Abendpost

1 Cent — Chicago, Dienstag, den 5. Juli 1892. — 3 Uhr-Ausgabe. — 4. Jahrgang. — No. 157

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der United Preß.)

Inland.

Weaver der Bannerträger.

Omaha, Nebr., 5. Juli. Die National-Convention der Volkspartei hat gestern in der Nachtsitzung General Weaver als Präsidentschafts-Candidaten aufgestellt. General Field von Virginien erhielt die Vicepräsidentschafts-Nomination.

Suff und Mord.

Pittsburg, 5. Juli. Gestern wurde der 26jährige, verheirathete Frank Helmstetter von drei Italienern in seiner Wohnung ermordet. Alle Betheiligten wohnen in demselben Hause. Gestern wurde daselbst gemeinschaftlich stark gekneipt, und spät Abends gab es eine allgemeine Keilerei. Helmstetter wurde wiederholt mit einem Fleischer- und einem Rasirmesser gestochen und außerdem mit einem Bierglas auf den Kopf geschlagen. Er starb binnen zwei Stunden. Alle Insassen des Hauses, mit Ausnahme Frau Helmstetters Witte, wurden verhaftet.

Vierzehn Menschen umgekommen.

Yarmouth, N. S., 5. Juli. Gestern wurde ein stark beschädigtes Rettungsboot mit 13 auf den Tod erschöpften Seeleuten durch die Brandung an den Strand geworfen; die Leute wurden in benachbarte Wohnungen gebracht; es waren die überlebenden Insassen des Liverpooler eisernen Schiffes „Peter Stuart", welches mit einer Ladung Tannenbretter von St. John nach Liverpool bestimmt war und an Felsenriffen zertrümmert wurde; 14 der Insassen fanden ihren Tod dabei und mehrere der Ueberlebenden befinden sich in einem bedenklichen Zustand.

In Deutschland verhaftet.

Newark, N. J., 5. Juli. Charles Mink sen. dahier hat einen Brief aus Ebling, Württemberg, erhalten, worin mitgetheilt ist, daß Dr. Traugott Beck von hier wegen respectwidriger Aeußerungen über den deutschen Kaiser von der deutschen Polizei verhaftet worden ist. Seine Freunde versuchen jetzt, ihn aus dem Gefängniß loszueisen. Dr. Beck ist eine sehr bekannte Persönlichkeit dahier; er ist seit 40 Jahren amerikanischer Bürger und gehört zu den deutschen Pionieren unserer Stadt.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Rhaetia von Hamburg; Arizona und Servia von Liverpool; Ethiopia von Glasgow, (fuhr an einem Eisberg vorbei); La Bourgogne von Havre; Othello von Antwerpen.

Montreal: Teras von Bristol.

Liverpool: Alaska und Aurania von New York; Lord Gough von Philadelphia.

Antwerpen: Noordland von New York.

Havre: La Touraine von New York.

Bremen: Ems von New York.

Abgegangen.

Southhampton: Kaiser Wilhelm von Bremen nach New York.

Erst nachträglich wurde bekannt, daß auf dem Bremer Dampfer „Saale", welcher schon letzten Dienstag in New York ankam, Frau August Seyd, Gattin des jüngstverstorbenen Geschäftsführers der „International News Co." in New York, aus Gram über das Ableben ihres Gatten Selbstmord beging, indem sie in das Meer sprang. Wahrscheinlich wird der Capitän des Dampfers, Herr Ringk, von der Hafenbehörde zur Verantwortung gezogen werden, weil er den Vorfall nicht sofort beim Eintreffen des Dampfers anzeigte.

Telegraphische Notizen.

— Wie aus Pittsburg telegraphirt wird, wollte in Allegheny der Anarchisten-Führer Johann Most eine Rede halten, doch verhinderte die Polizei das Zustandekommen der Versammlung. Der dortige Polizei-Director Murphy erklärte, wenn sich Most je wieder in Allegheny sehen lasse, werde er ihn in das Arbeitshaus schicken.

— In Detroit gab es gestern eine böse Prügelei zwischen Nicht-Union-Schiffsverladern und Union-Arbeitern. Die Polizei nahm 12 Verhaftungen vor, denen noch mehr folgen sollen.

— Bei einer von den städtischen Behörden in Boston zur Feier des 4. Juli veranstalteten Luftschifffahrt bekam der Ballon einen Riß und fiel bei South Boston in's Meer. Der Luftschiffer G. A. Rogers kam um, sein College Thomas Fenton, der erst Gas eingeathmet und dann Wasser geschluckt hatte, starb bald nachher, und der dritte Begleiter, der Zeitungsmensch D. L. Goldsmith, liegt in kritischem Zustande im Hospital.

— Ueber die Stadt New York brach gestern ein furchtbarer Sturm herein, und der begleitende Regenguß überschwemmte die Straßen vollständig (so daß dieselben auch endlich wieder einmal gewaschen wurden). Auf dem Hudson schlug eine Anzahl Boote um.

— Aus Minneapolis wird gemeldet: In der Cheyenne-Agentur in South Dakota wurde unter außerordentlich zahlreicher Betheiligung der katholische Congreß der Sioux Indianer eröffnet. Von unbekannter Seite wurde Whiskey in das Lager eingeschmuggelt, und mehrere der jungen Indianer verursachten Störungen und erhielten die Indianerpolizei in beständiger Thätigkeit.

Ausland.

Der Bismarck-Streit.

Berlin, 5. Juli. Die Nordd. Allg. Zeitung sagt, sie lehne es ab, den Bismarck'schen Hamburger Nachrichten auf das Gebiet der persönlichen Schmähungen zu folgen.

Die Thatsache, daß der Ex-Kanzler von der amtlichen Inspiration der Artikel in der „Nordd. Allg. Z." gar keine Kenntniß nimmt, wird als Beweis dafür angeführt, daß er sich davor fürchte, sich auf einen Preßkrieg mit der Regierung einzulassen. Seitens der bismarckfreundlichen Blätter wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die ganze Angelegenheit jetzt abgeschlossen sei.

Ein Telegramm aus Kissingen an die Neuesten Nachrichten meldet, daß Bismarck der Möglichkeit eines Processes mit gutem Gewissen entgegensehe. Die Neuesten Nachrichten fügen hinzu, Bismarck werde in den Hamburger Nachrichten doch noch eine Antwort auf die Artikel der Nordd. Allg. Zeitung erscheinen lassen.

Ein wahrscheinlich von Herrn v. Helldorf verfaßter Artikel im deutschen Wochenblatt verurtheilt Bismarck, da er sich unloyal gegen seinen Kaiser und König gezeigt habe.

Bahnzusammenstoß.

Berlin, 5. Juli. In Charlottenburg fuhr auf der Ringbahn, während ein Zug vor der Station auf das Einfahrtssignal wartete, ein anderer Zug in denselben hinein, und 20 Personen wurden schwer verletzt. Mehrere der Verwundeten werden wohl nicht mit dem Leben davonkommen.

Privatdocent und Dieb.

Berlin, 5. Juli. Gestern ist Dr. Braunstein, früherer Privatdocent an der Universität Bonn, aus der Haft entlassen worden, nachdem er die Gefängnißstrafe abgebüßt, welche über ihn wegen Diebstahls von Instrumenten der genannten Universität verhängt worden war.

Bahnunglück.

Louisville, 5. Juli. Auf der Louisville-Southern Bahn, 22 Meilen von hier, ereignete sich gestern Abend um 7 Uhr ein schlimmer Unfall, wobei ein Streckenaufseher getödtet, und 8 Personen, theils Angestellte, theils Passagiere, verletzt wurden. Der Zug befand sich auf der Rückfahrt von einem Picnic im „Louisville Southern Park", und es befanden sich auf demselben 250 Mitglieder und Freunde der Buchbinder- und Papierschneider-Union. Die Entgleisung wurde wahrscheinlich durch eine zufällige Ausweitung der Geleise verursacht.

Verurtheilte Anarchisten.

Berlin, 5. Juli. Im Reichsgericht zu Leipzig endete der an anderer Stelle kurz erwähnte Hochverrathsproceß gegen sechs Anarchisten (wegen Vertheilung revolutionärer Flugschriften und Flugblätter an Soldaten) damit, daß Hoever zu 5 Jahren 3 Monaten Strafhaft verurtheilt wurde, Camin und Rennenthaler zu je 6 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, Ruff zu 5 Jahren 6 Monaten, und Wienert zu 4 Jahren Gefängniß. Dobberstein wurde freigesprochen.

Abgestürzt.

Wien, 5. Juli. Der österreichische Grundbesitzer Geyer versuchte, den Grimingberg in Mähren zu besteigen. Er verlor seinen Halt, stürzte in eine tiefe Schlucht und wurde augenblicklich getödtet.

Der Choleraschrecken.

London, 5. Juli. Das „Chronicle" läßt sich aus Wien berichten, daß am dortigen Bahnhof der erste Cholerafall mit tödtlichem Ausgang vorgekommen sei, und die städtischen Behörden nichts thäten, um die Weiterverbreitung der Seuche zu verhindern. Auch existire kein besonderes Hospital für Cholerakranke. — Andererseits wird bestritten, daß in Wien oder sonstwo in Europa, außerhalb Rußlands, sich asiatische Cholera gezeigt habe.

Die „Times" erfährt aus St. Petersburg, daß in Astrachan 12 Cholerafälle vorgekommen seien, darunter 5 mit tödtlichem Ausgang. Nach den letzten amtlichen Berichten aus Baku sind daselbst am 29. und 30. Juni 118 Todesfälle und 100 neue Erkrankungen vorgekommen. Die Seuche soll sich in Südrußland mit Riesenschritten verbreiten.

St. Petersburg, 5. Juli. Es wird gemeldet, daß die asiatische Cholera bereits bis nach Moskau gedrungen ist, wo sie sehr drohend auftritt.

Paris, 5. Juli. Die Cholera breitet sich in den Vorstädten immer mehr aus. Gestern kamen wieder 12 Todesfälle von derselben vor. Doch glaubt Niemand an die asiatische Cholera. Der Gesundheitszustand in der Hauptstadt selbst ist bis jetzt ein günstiger.

Italiener gegen Brasilier.

Rio Janeiro, 5. Juni. In Sao Paulo fand gestern Abend eine Versammlung von Italienern statt, um gegen das kürzliche Vorgehen der Polizei in Santos zu protestiren, welche mehrere italienische Matrosen mißhandelte. Am Schluß der Versammlung zogen die Italiener lärmend und Drohungen gegen die Behörden ausstoßend durch die Stadt und rissen auch eine brasilische Fahne herab. Die Polizei konnte selbst mit Hülfe brasilischer Bürger, nicht mit ihnen fertig werden, da sie wie Teufel kämpften. Mehrere Personen auf beiden Seiten wurden getödtet, und viele andere verwundet. Später inscenirten die Brasilianer einen Rachekrawall, stürmten eine italienische Restauration und das Local des italienischen Blattes „Roma" und demolirten beide Gebäude völlig.

Die Wahlen in England.

London, 5. Juli. Obwohl die Parlamentswahlen noch nicht beendet sind, scheint es doch, daß die Gladstone'schen Liberalen gesiegt haben. Die liberale „Daily News" meint bereits: „Es steht nicht mehr in Frage, ob wir gewinnen werden, sondern nur, mit wie vielen Sitzen." Gladstone soll sich neuerdings in einer Privatunterhaltung geäußert haben, er glaube, daß die Liberalen eine Mehrheit von etwa 100 haben würden. Von anderer Seite wird aber ein liberaler Sieg noch lange nicht zugegeben, und die in den nächsten Tagen zu erwartenden Berichte mögen noch Vieles ändern. Gewiß ist, daß die Liberalen bedeutend an Stärke gewonnen haben.

Telegraphische Notizen.

— Der Ex-Kanzler Bismarck hat an den Prinzregenten Luitpold von Bayern ein in sehr warmen Ausdrücken gehaltenes Schreiben gerichtet, worin er ihm für die überaus herzliche Aufnahme in München seinen Dank ausspricht. Der Prinzregent antwortete auf dieses Schreiben mit einem herzlichen Telegramm.

— Am Sonntag gelangte in Berlin das neue Sonntagsgesetz, wonach während gewisser Stunden alle Geschäfte u. s. w. geschlossen bleiben müssen, ohne irgendwelche Stöhrung zur Ausführung. In den ihnen eingeräumten Stunden hatten die Geschäftsleute doppelt soviel zu thun, wie sonst.

— In Irland haben sich wieder verschiedene Wahlprügeleien zwischen Parnelliten und Anti-Parnelliten ereignet. Die vaticanischen Organe stellen entschieden in Abrede, daß sich der Papst in die Wahlen in Irland einmische.

— In Spaniens Hauptstadt führten die den Kleinhändlern auferlegten neuen Steuern zu Tumulten, wobei es 34 Verwundete gab; 70 Personen wurden verhaftet.

— Auf der Insel Helgoland werden jetzt ausgedehnte Befestigungen angelegt, und ist der Bau eines großen Pulvermagazins im Gange.

— Der verantwortliche Redacteur der „Freisinnigen Zeitung" in Berlin, Werth, ist wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monaten Haft verurtheilt worden. Er hatte gesagt, Kaiser Wilhelm habe während der Schonzeit zwei Hirsche geschossen, später nahm er diese Behauptung als irrig zurück.

— Der Stadtrath von Berlin hat beschlossen, alle Vorstädte in einem Umkreis von 10 Meilen der Stadt einzuverleiben.

— Dem „Berliner Tageblatt" wird aus Sansibar gemeldet, Dr. Peters habe seine Stelle im Deutschen Dienste in Ostafrika niedergelegt.

— Vor dem Reichsgericht in Leipzig werden gegenwärtig 5 Anarchisten, Namens Kowener, Bennthaler, Ruff, Weiner und Dobberstein, wegen Hochverraths processirt. Sie sind beschuldigt, anarchistische Flugschriften unter die Soldaten vertheilt zu haben. Eine Unmasse Zeugen sind vorgeladen, und die Verhandlungen finden bei verschlossenen Thüren statt.

— Kaiser Wilhelm hat sich endgiltig geweigert, zu gestatten, daß ein Militärmusikcorps sich nach der Chicagoer Weltausstellung begebe. Dagegen wird v. Bülows berühmtes Hamburger Philharmonische Orchester engagirt werden.

— Bei der Feier des 4. Juli in Tacoma, Wash., wurde dem Louis Gabriel durch die vorzeitige Entladung einer Kanone der Kopf weggerissen. Auch an anderen Orten war die Feier mit vielen Unfällen verbunden.

— Auf der Wabash-Bahn in der Nähe von Logansport, Ind., verunglückte ein Accommodationszug an einer Grabenbrücke, welche durch das Unwetter schadhaft geworden war. Fünf Personen wurden getödtet.

— Zu San Jose, Cal., entstand durch eine brennende Cigarette, welche ein nichtsnutziger Bengel in einen Haufen Schwärmer warf, eine Feuersbrunst, die einen Schaden von einer halben Million Dollars verursachte.

— In Joliet, Ill., starb der auch in Chicago weithin bekannte und beim Deutschthum sehr geachtete Brauereibesitzer Friedrich Sehring.

Wetterbericht.

Für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Illinois: Im Allgemeinen schön; Südwinde; wärmer in östlichen und den äußersten südlichen Theilen.

* Am Mittwoch, den 3. August, findet in Oswald's Garten das Fest der alten deutsch-katholischen Ansiedler statt. Die Vorbereitungen zu demselben werden von Hrn. Pfarrer Georg Heldmann, Rektor der St. Paulus-Gemeinde, in umsichtigster Weise getroffen.

* Einer erst kürzlich hier eingewanderten Engländerin wurde beim Geldwechseln eine völlig werthlose $50-Note aufgeschwindelt. Das vorgebliche Werthpapier ist eine jener Noten, wie sie im „Chicago Busineß College" von den Zöglingen der Bank-Abtheilung benutzt werden. Kapitän Porter hat eine Untersuchung der Sache eingeleitet.

Ueber Erziehung.

Von A. C. Guttner.

„Auf was es bei der Erziehung ankommt ist: die Veredelung des Egoismus."
Carneri.

Dieser Ausspruch unseres geistvollen Philosophen wird so manchen Widerspruch finden, und doch hat meiner Ueberzeugung nach, der Denker das richtige getroffen.

Die edelste Handlung des besten Menschen beruht gleich wie die Schandthat des schlechtesten Wichtes streng genommen auf ein und derselben Basis: auf Egoismus. Was den Mann, den wir uneigennützig nennen, zur Gutthat nur in dem Andrange, sein eigenes Ich, d. h. das zu befriedigen, für was man die Bezeichnung „Gewissen" gefunden hat.

Ueber diese Behauptung werden hauptsächlich Jene schreien, die den bekannten Stoßseufzer emporsenden: „Herr, wir danken dir, daß wir nicht so sind wie diese", aber um deren Protestrufe wollen wir uns weiter nicht kümmern; wir wissen ja, daß sie doch bei allen Handlungen auf zeitlichen und „ewigen" Lohn rechnen, wir wissen auch, daß der Begründer des Christenthums seine Mitbrüder genau kannte, da er lehrte: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst", was so viel heißt wie: da du nichts so sehr liebst, wie dein eigenes Ich, so halte es mit deinem Nächsten wenigstens ebenso. Und wir wissen auch, wie die Nachfolger die guten Lehren im Laufe der Jahrhunderte nach ihren Bedürfnissen gewendet und gedreht haben, — lassen wir somit die Wortverdreher und Pharisäer, mit ihnen haben wir ja nichts zu schaffen — ihre und unsere Wege gehen himmelweit auseinander.

Wir aber, die den Freigedanken als höchstes Gut betrachten und die Wahrheit jederzeit zu bekennen bestrebt sind, wir werden bei einigem Nachdenken zugeben, daß die Selbstliebe die Haupttriebfeder aller unserer Handlungen bildet.

Einen reinen Altruismus gibt es nicht; was wir so nennen, ist ein erweiterter Egoismus, der bestrebt ist, eine Handlung zu begehen, welche möglichst Vielen unserer Mitbrüder zum Vortheil gereichen soll, dabei aber auch uns selbst, sei es durch thatsächlichen Gewinn oder durch die Herzensbefriedigung, durch das hohe Bewußtsein, Gutes gewollt zu haben, und das ist es, was Carneri die Verwandlung der Selbstliebe nennt, auf die man bei der Jugenderziehung sein Augenmerk richten soll.

Der Grund hierzu muß aber in der Familie gelegt werden. Die meisten Eltern sind der Meinung, die eigentliche Erziehung beginne erst mit dem Tage, an welchem das Kind die Schwelle des Schulhauses überschreitet; das ist falsch: der Lehrer kann nicht bei jedem einzelnen Schüler das Fundament legen, er kann nur weiterbauen; da aber vom Fundament der Bestand des ganzen Gebäudes abhängt, was wohl Niemand leugnen wird, so liegt das wichtigste, das verantwortlichste Amt den Eltern ob oder Solchen, die an den Kindern Elternstelle vertreten.

Nun fragt es sich aber: Wie fassen die meisten Eltern, die größtentheils noch aus der Uebergangsperiode stammen, diese ihre heiligste und wichtigste Pflicht auf? Und: Wie steht es mit ihrem eigenen Wissen und Können, d. h. mit der Fähigkeit, den Kindern die nothwendigsten, die zukunftsbestimmenden Anfangsgründe beizubringen?

Antwort: Die Durchschnittseltern, was so viel bedeutet, als die schwer überwiegende Mehrzahl, lassen dieser hochwichtigen Frage dieselbe Behandlung angedeihen, wie sie bei ihren Vorgängern gang und gäbe war, d. h. sie meinen, das Ihre vollauf geleistet zu haben, wenn sie ihren Kindern die nothwendigsten Anstandsregeln, den Katechismus und das Buchstabiren beigebracht haben. Das Klümpchen Lehm ist roh zugekantet, die weitere Ausführung, das Modelliren bleibt dem Lehrer überlassen, und man weiß absolut nicht, was für eine Figur aus seinen Händen hervorgehen wird. Von wirklicher Moral, die mit den Kirchenlehren nichts oder sehr wenig gemein hat, von der ethischen Erziehung des kindlichen Gemüthes, auf die Carneri unser Augenmerk lenkt, war bei dieser häuslichen Vorbereitungserziehung ebenso wenig die Rede wie vom Denken-Lernen.

„Als wir einmal in ganz kleinem Kreise diesen Gedanken entwickelten", erzählt unser Philosoph, „wurden wir bei diesem Punkte (ethische Erziehung des kindlichen Gemüthes für das Gute, Schöne und Wahre) durch den Zuruf Idealist! unterbrochen und ernstlich gefragt: ob wir es, — gesetzt es sei die Sache überhaupt durchführbar, — wirklich als zweckmäßig erachten würden, wenn man die Kinder aus der Volksschule mit Gemüthsbedürfnissen entlassen wollte, welche ihren Familienverhältnissen nicht entsprechen und die von ihren eigenen Eltern als unverständlich angestaunt würden."

In letzterer Bemerkung, in diesem traurigen Geständnisse liegt des Pudels Kern: von ihren eigenen Eltern als unverständlich angestaunt! Die Erziehung müßte somit erst bei den meisten Eltern anfangen, und ich fände es weit gerechter, klüger und nothwendiger wenn man lieber diese einer Fähigkeits-, einer Maturitätsprüfung (Maturität als zeitgeistige Reife verstanden) unterzöge, statt schon vom zehnten Jahre an das Kind mit Prüfungen über Dinge zu plagen, die es nicht versteht, weil man ihm das Verständniß nicht beizubringen weiß.

In dem sehr lobenswerthen amerikanischen Romane „Josef Freifeld" schildert uns der Verfasser, ein Fachmann, solche Elternexemplare, wie sie puncto Erziehung so weit das große Wort führen, daß sie sogar nichts Geringeres verlangen, als den Lehrer nach ihrer Pfeife tanzen zu lassen. Was spielen sie aber auf dieser Pfeife? Die alten Weisen, zu denen sie sich im Reigen gedreht haben, als sie selbst noch Kinder gewesen sind; für sie war der „Ringelreih", der „Langaus" gut genug, — warum also nicht auch für den Nachwuchs? Sind sie nach guter alter Väter Art etwa schlechter geworden, als die nachfolgende Generation?

Das sind die gewöhnlichen Einwürfe, die Argumente im Tone, tiefer Kränkung, die sie anführen. Vor Allem ist aber diese Entscheidung „gut genug" eine Anmaßung, ein unbegründeter Anspruch auf einen souveränen Standpunkt, welchen die Anhänger des „guten Alten" überhaupt gerne einnehmen möchten. Warum sollen sich Andere, — und seien es selbst die eigenen Kinder, — mit dem zufrieden geben müssen, was ihnen behagte und genügte?

Ob sie schlechter geblieben sind? Zum Theil gewiß; auch beschränkter und um geistige Freuden ärmer.

Eigentlich ist mit Obigem so ziemlich auch die Antwort auf die zweite Frage gegeben, aber es wäre doch noch ausdrücklich zu betonen, daß es nach den heutigen Begriffen von Wissen und Können bei diesen berufensten Erziehern sehr traurig aussieht und noch dazu in auffallender Weise traurig in den sogenannten höheren Ständen. Darum auch das geringe Interesse für die Erziehungsfrage, die Unfähigkeit, sich dafür zu erwärmen.

Die Pflicht ist gethan, wenn man einen „Hofmeister" (in der Regel Universitätshörer, die von der Pädagogik keine Ahnung haben) in's Haus nimmt, oder, was noch nobler, aber weit schlimmer ist, einen fahrenden Priester, der den besonderen Titel Abbe führt. Diesen werden die Kinder zur Drillung überlassen, und man begnügt sich, hie und da flüchtig zu fragen, wie der Lehrer mit seinen Zöglingen zufrieden sei, oder man gibt zeitweise, um sich zu zeigen, eine hängen gebliebene lateinische auch griechische nichtssagende Phrase zum Besten, die der Sprößling dann übersetzen soll. Das ist aber auch Alles. Hingegen ist das Interesse für rationelle, kostspielige Aufzucht von Rennpferden und Jagdhunden ein kolossales.

Wie oft hört man einen Vater das naive Geständniß ablegen: „Mit diesen Neuerungen ist es nun zum Verzweifeln! Ich versichere, alle Augenblicke bringt mich mein Knabe mit Fragen in Verlegenheit, die ich nicht zu beantworten weiß."

Donaldsons Leiche gefunden.

Am Fuße der Nord Ave. wurde heute Vormittag durch den Polizisten Murphy die Leiche des jungen J. M. Donaldson, über dessen spurloses Verschwinden an anderer Stelle des Blattes berichtet wird, aus dem See gezogen und nach Bentley's Leichenhalle gebracht. Da das Verschwinden des jungen Mannes in Folge der in der Stadt vertheilten Plakate überall bekannt geworden war, so verbreitete sich auch die Nachricht von dem Auffinden der Leiche sehr schnell und noch im Laufe des Vormittags fanden sich mehrere Mitglieder der Wesleyianischen Methodisten-Gemeinde ein, welche die Leiche auf das Bestimmteste indentifizirten. Da an derselben Uhr und Kette, sowie das baare Geld gefunden wurden, so nahm die Polizei an, daß Donaldson entweder verunglückt sei, oder Selbstmord begangen habe.

Temperaturstand in Chicago.

Bericht von der Wetterwarte des Auditorium-Thurmes: Gestern Abend 6 Uhr 64 Grad, Mitternacht 61 Grad, heute Morgen 6 Uhr 63 Grad, und heute Mittag 64 Grad.

Nach Schweinefleisch soll die Banana das am schwersten verdauliche Ding sein, welches der Mensch essen kann.

Im Alter von 105½ Jahren starb dieser Tage in Germantown, Pa., Frau Sarah Eckfeldt. Sie war 1786 in Philadelphia an der Stelle, wo jetzt die vierte Straße mit der Racestraße zusammenläuft und wo damals noch lautes Farmland war, geboren und heirathete George Eckfeldt, der am Kriege des Jahres 1812 einen hervorragenden Antheil genommen hatte. Derselbe starb 1820. Seine Wittwe, die bis wenige Wochen vor ihrem Tode sich großer geistiger und körperlicher Rüstigkeit erfreute, hat 50 Jahre lang von den Ver. Staaten eine Pension bezogen.

Gedankensplitter.

Große Erwartungen zu rechtfertigen, ist der sicherste Sporn eines edlen Gemüthes.

* * *

Es gibt viele Männer, welche keine Männer sind, aber kein einziges Weib, welches nicht ein Weib wäre.

* * *

Sonderbar! Der unechte Champagner macht Denen Kopfweh, die ihn trinken; der echte aber sehr oft Denen, die ihn bezahlen müssen.

Unbeabsichtigtes Feuerwerk.

Ein Verzeichniß der gestern stattgefundenen Brände.

Die Feuerwehr war gestern, wie immer am „glorreichen Vierten", wieder stark beschäftigt. Schon am frühen Morgen brach in einem Stall hinter dem Hause No. 790 Aberdeen Str. Feuer aus, wobei ein Pferd verbrannte. Die Flammen ergriffen das Holzhaus No. 115 Sholto Str. und den Holzstall hinter dem Hause No. 389½ W. Taylor Str. Während der Löscharbeiten wurde der Feuermann James J. Donovan von einem fallenden Schornstein getroffen und erlitt einen Bruch des rechten Beines.

In dem Laden No. 153 Wells Str. explodirte gegen Mittag eine Quantität Feuerwerkskörper, wodurch am Gebäude ein Schaden von $200 und am Waarenlager ein solcher von $100 angerichtet wurde. Mehrere Personen kamen in Lebensgefahr, doch wurde Niemand verletzt.

In dem Laden No. 3766 S. Halsted Str. fand ebenfalls eine Explosion von Feuerwerkskörpern statt, wodurch ein Schaden von $100 angerichtet wurde. Ferner explodirte in dem Laden No. 184 42. Str. durch einen von einem kleinen Knaben dazwischen geworfenen Schwärmer eine dort aufgestapelte Menge von Feuerwerkskörpern. Schaden $150.

Nachbenannte Personen erlitten durch kleinere Feuer Schaden in der beigesetzten Höhe:

William Karsten, photographisches Atelier, $20.

Richard Chalin, 682 VanBuren St., $50.

Greenebaums Apotheke, 2118 Wabash Ave., $75.

E. W. Webster, 1355 Wabash Ave., Schaden unbedeutend.

Jenkin Thompson, 202 N. State Str., $10.

Charles Guetsen, 114 Cornell Str., $25.

B. Golden, 505 25. Str. Schaden gering.

S. Herkowitz, 463 W. Madison Str. $100.

T. J. Carolan, 5137 Wentworth Ave., $25.

H. Caruzinski, 597 Canal Str., $10.

Adolph Berg, hatte einen Verkaufsstand vor dem Hause No. 79 Polk Str. errichtet, $50.

Balthasar Geng, 207 N. Market Str., $25.

Chas. Hopanson, 129 Oak Str., $10.

John Hamilton, 5237 La Salle Str., $35.

William Morensen, No. 93, 53. Str., $50.

Unbewohntes Haus, Ecke der 73 und Western Ave. vollständig zerstört. Schaden $2000.

G. Ullman, 284 State Str., $40.

F. J. Neumann, 2816 La Salle Str., $10.

G. S. Sauereisen, 669 W. Van Buren Str., $50.

J. Polsinski, 293 S. Canal Str., $100.

T. A. Grove, 125 16. Str., $25.

Außer den angeführten fanden noch eine Menge kleinerer Brände statt, die entweder gar keinen, oder nur einen nicht nennenswerthen Schaden anrichteten.

Des Diebstahles verdächtig.

Zwei Jungen namens Henry Dalton und Charles Karger, beide bei ihren Eltern im Hause No. 141 N. Western Ave. wohnhaft, wurden gestern unter dem Verdachte verhaftet, aus einem Waggon der Northwestern-Bahn einen Kübel mit Butter im Gewichte von 40 Pfund gestohlen zu haben. Die Jungen gaben an, sie seien von einem kleinen Mädchen darauf aufmerksam gemacht worden, daß unter der Front-Stiege des Wohnhauses jener Kübel stehe. Sie hätten dann nichts weiter gethan, als denselben hervorgezogen, wurden aber in ebendemselben Augenblicke von dem zufällig vorübergehenden Bahn-Polizisten William Riley verhaftet.

Richter Blume verschob das Verhör behufs weiterer Erhebungen auf den 11. d. M. Die Bürgschaft beträgt $300.

Die countyräthliche Finanz-Conferenz.

Die für heute angesetzte Conferenz zwischem dem Vorsitzenden des Countyraths, Herrn Green, und dem County-Schatzmeister Kern, mußte vertagt werden, weil der Rechtsbeistand des Countyraths, Anwalt John Henry, einem Gerichtstermine beizuwohnen genöthigt war und außerdem Herrn Green's Sohn so schwer leidend ist, daß der besorgte Vater sich nicht für längere Zeit von dem Krankenbette trennen mag.

Ehelicher Kummer.

Zwischen Joseph Wright und seiner Gattin, einem im Hause No. 286 Lake Str. wohnenden farbigen Ehepaar, gab es am Sonntag einen so heftigen Streit, daß die Frau dem Manne auf offener Straße mit dem Erschießen drohte. Ein Polizist verhaftete deshalb die hitzige Dame.

Als der Blaurock später Wright in seiner Wohnung aufsuchen wollte, fand er diesen in seinem Blute schwimmend vor.

Er gab an, er habe aus Scham und Aerger über das Treiben seiner Frau seinem Leben ein Ende machen wollen. Die Frau soll sich schlechter Gesellschaft angeschlossen und sein häusliches Glück zerstört haben.

Sünder gegen das Schießverbot.

In den Polizeistationen der Westseite ging es im Laufe des gestrigen Tages so lebhaft zu, wie in einem Bienenkorbe. Ununterbrochen kamen Sünder gegen das Schießverbot in Begleitung von Polizisten und den Bürgschaft stellenden Freunden an und unterzogen sich bei den diensthabenden Beamten den vorgeschriebenen Formalitäten.

Im Ganzen wurden auf der Westseite nicht weniger als 175 Personen — darunter Bürschchen von 7 bis 10 Jahren — verhaftet und die eiserne Kasse in der Marwell Str. Polizeistation erwies sich zu klein, um all die confiscirten Schußwaffen aufzunehmen.

Die Angeklagten kamen in der überwiegenden Mehrzahl mit Warnungen davon. Einer davon gab dem Richter zu bedenken, daß in der S. Green Str. auch ein Polizist lustig darauf losgeknallt habe. Der Richter mußte sich aber damit begnügen, die Achseln zu zucken.

Irrsinnig.

Carrie E. Thomas von S. Evanston wurde heute im County-Irren-Gericht für irrsinng erkannt und ihre Abgabe in das Irrenasyl in Kankakee angeordnet.

Die Unglückliche ist 23 Jahre alt und unverheirathet. Sie leidet an dem Wahne, sie sei im Himmel unter den Engeln. Das Leiden soll die Folge eines schweren Scharlachfiebers sein, das Carrie in ihren Kinderjahren durchzumachen hatte.

Kurz und Neu.

* Der 45 Jahre alte, No. 32 Tell Place wohnhafte Frank Gestinger starb plötzlich, nachdem er kurz zuvor durch Freunde aus dem Polizeigefängniß befreit worden war, wohin man ihn wegen Trunkenheit gebracht hatte. Gestinger war Gerber von Profession und ein starker Trinker.

* Ein 12 Jahre alter Knabe Namens Georg Stanley, dessen Eltern No. 180 N. Sangamon Str. wohnen, liegt an den Folgen einer Opiumvergiftung im County Hospital darnieder. Der Knabe hat sich bis jetzt geweigert, irgendwelche Angaben zu machen.

* Ald. Mühlhöfer wird den Polizeichef darum ersuchen, in der Polizei-Station an der Larrabee Str. wenigstens e i n e n Sergeanten anzustellen, welcher der deutschen Sprache mächtig ist.

* James Rynolds, welcher am Donnerstag in dem Hause No. 106 S. Peoria Str. von dem 16 Jahre alten Robert Roddy durch einen Revolverschuß verwundet wurde, ist der Verletzung erlegen. Roddy wird wahrscheinlich des Mordes angeklagt werden.

* Die „Vereinigten Männerchöre von Chicago" unternehmen am 31. Juli eine große Excursion nach Milwaukee, um in Schlitzs prächtigem Park ein Sommerfest abzuhalten.

* Gegen 500 Grundeigenthümer der 5ten und 6ten Ward hielten gestern Abend in Koch's Halle, No. 2525 S. Halsted Str. eine Versammlung ab, in welcher beschlossen wurde, dafür zu agitiren, daß die an der Halsted St. zu erbauende neue Brücke eine doppelspurige wird. Ein Comite von 20 Bürgern wurde ernannt, um dem Ober-Baukommissär die Angelegenheit zu unterbreiten.

* In Kreds Leichenhalle in South Chicago liegt die Leiche eines unbekannten Mannes, die am Fuß der 76. Str. durch einen Polizisten aus dem See gezogen worden war.

* An der Ashland Ave. verunglückte gestern ein unbekannter Mann, als er auf einen in Bewegung befindlichen Zug der Alton Bahn springen wollte und dabei zu Boden geschleudert wurde. Er befindet sich in einem Hospital.

* Der No. 3105 State Str. wohnhafte Schneider John Hennison wurde gestern durch einen Kabelbahnwagen zu Boden geschleudert und erlitt schwere, innerliche Verletzungen.

* Ein Giebel des Chicagoer Universitäts-Gebäudes am Midway Plaisance wurde am Samstag Abend von einem Blitzstrahl getroffen, wodurch beträchtlicher Schaden an dem Gebäude angerichtet wurde.

* Der Droschken-Kutscher John Aylesworth, No. 241 W. VanBuren Str. wohnhaft, wurde gestern Abend um 10 Uhr von einem Passagier, mit dem er in Streit gerathen, durchgeprügelt und am Kopfe schwer verletzt. Aylesworth gab an, der Passagier habe sich McEwen genannt und angegeben, er sei Polizist. Bisher ist es noch nicht gelungen, des Mannes habhaft zu werden.

* James White, welcher, wie bereits berichtet, in der vorigen Woche, als er an der Ecke von Desplaines- und Jackson Str. von dem Polizisten J. Walsh verhaftet werden sollte, auf diesen vier Revolverschüsse abgab, wurde heute unter $500 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen. Polizist Walsh wurde bekanntlich nicht verletzt.

* Frank Brady und Charles Johnson, welche im Hause von Frank Gibbons, No. 241 W. 15. Str. einen Einbruch verübt und Gegenstände im Werthe von $200 gestohlen hatten, wurden heute unter je $1,000 Bürgschaft dem Criminalgerichte überwiesen.

Der Hausirer.

Erzählung von Hellmuth Mille.

„Warum bringt er auch immer den Kasten mit!“ sagte Alice Müller, geborene Baronesse Latour-Hochberg zu ihrem Gatten. Dieser blickte etwas verwundert auf.

„Den Kasten? Ja — der Kasten ist ihm doch unentbehrlich zu seinem Geschäft! Wo sollte er ihn lassen?“

In etwas gezwungen sanftem Tone versetzte Alice:

„Muß er denn noch immer dies Geschäft betreiben? Das Hausiren ist ja doch ein hartes Loos für solch alten Mann.... Könnten wir ihn denn nicht versorgen, Arnold?“

„Das wollten wir längst,“ antwortete er, „ich und meine Brüder; denn wenn meine Brüder auch nur Handwerker sind, so verdienen sie doch reichlich, was sie brauchen. Aber der Alte will sich nicht von uns versorgen lassen, will nicht, wie er sagt, das Gnadenbrod seiner Kinder essen. Er ist noch rüstig, und sein Geschäft, das uns so schrecklich scheint, ist ihm eine liebe Gewohnheit geworden.“

Alice bewegte die Lippen, als wollte sie etwas sagen; aber sie schwieg. Ihr Gatte blieb ganz unbefangen; er begriff offenbar nicht, was sie meinte. Ein Hausirer in ihren Salons! Als Gast, als Familienmitglied — als ihr Schwiegervater! Mochte er doch kommen, der Alte, aber doch wenigstens nicht mit dem Hausirkasten! Sie schämte sich wahrhaftig vor ihren Dienstboten.

Als Doctor Müller, der durch seine geistvollen Vorlesungen über neue Literatur rasch bekannt gewordene Privatdozent, sich um ihre Hand bewarb, wußte sie ganz genau, daß er ein Sohn des Volkes sei. Er hatte indeß tadellose Umgangsformen, er verkehrte in den besten Gesellschaftskreisen, er repräsentirte ganz und vollkommen die Geistesaristocratie.

Alice selbst entstammte einer armen, aber aristocratischen Familie, deren Mitglieder fast alle im Heere dienten. Ihr Vater war General in Pension, aber auch er billigte vollkommen die Wahl seiner Tochter, vielleicht, weil er mehrere Töchter mit geringer Mitgift, vielleicht auch, weil er die Einsicht hatte, das Alice immerhin eine ebenbürtige Partei machte.

Im Hause des Generals sprach man sogar mit einer gewissen Wärme davon, daß Doktor Müller sich durch seine glänzende Begabung allein aus Armuth und Dunkelheit emporgerungen habe.

Der alte Müller wäre ein kleiner, armer Papierhändler, sagte man im Salon des Generals. Der junge Müller aber hatte nicht verschwiegen, daß sein Vater ein Hausirer sei. Mit spottbilligem Briefpapier, fünfundzwanzig Bogen und ebensoviel Kouverts in buntbedrucktem Karton für fünfzig Pfennig, pilgerte er in den äußersten Vorstädten von Thür zu Thür. Bisweilen stellte er auch noch andere „Garnituren“ zusammen; da lieferte er dann Bogen und Umschläge, Federhalter, Bleistift, Gummi und einige goldgerandete Karten für den gleichen Preis; Kinder erhielten noch einige Abziehbilder, Metachromatypieen, als Zugabe.

Bei der Hochzeit Alicens war der alte Müller zuerst in dem Kreise seiner vornehmen Verwandten erschienen. Er war von seinem Sohne zu diesem festlichen Anlaß ganz neu bekleidet worden, betrug sich sehr bescheiden und wurde mit Freundlichkeit überhäuft. Der alte General erzählte mit Nachdruck, welche schweren Entbehrungen sich dieser arme Vater auferlegt habe, um seinen Sohn studiren zu lassen.

Alice, welche ihren Bräutigam innig liebte, gab sich alle Mühe, aufmerksam gegen ihren künftigen Schwiegervater zu sein, obgleich es ihr, um die Wahrheit zu sagen, nicht recht von Herzen ging. Die Vorstellung, er sei ein Hausirer, wirkte denn doch recht unbehaglich auf sie.

Während der Hochzeitsreise dachte sie nicht an die Existenz des Schwiegervaters, außer wenn Arnold ab und zu eine Postkarte an ihn schrieb.

Einige Tage nach ihrer Rückkeht in das neue Heim war der Alte auf einmal da — in einem schäbigen Rocke, mit schmutzigen Stiefeln, den Hausirkasten unter dem Arm. Er verhielt sich auch jetzt recht bescheiden; aber er schien doch seine eigene Anwesenheit als etwas ganz Selbstverständliches aufzufassen. Er sprach von seinen lieben „Kinderkens“ und blickte mit seinen hellen Greisenaugen vergnügt und unbefangen wie ein Kind in der eleganten Häuslichkeit umher. Arnold empfing seinen Vater stets mit ersichtlicher Freude. „Aber mußte der Alte“, so dachte Alice, „denn als Hausirer kommen, mit den schmutzigen Stiefeln — mit dem abscheulichen Kasten? Das war denn doch nicht in der Ordnung! Arnold mußte bei seiner Bildung, bei seiner Weltkenntniß die Rücksichten denn doch besser begreifen, die er der Erziehung und dem Range seiner Frau schuldig war!“

Der Alte verschwand, aber er kam wieder und wieder. Immer in demselben Aufzuge, immer auf dem Wege in sein Geschäft. Denn gerade die Sonntage verbrachte er bei seinen anderen Söhnen, welche ebenfalls verheirathet und schon mit Kindern gesegnet waren.

Alice wurde mehr und mehr verstimmt. „War Arnold denn ganz blind?“

Und heute bei Tische wagte sie die erste Anspielung. Ihr Gatte aber begriff nicht, oder wollte nicht begreifen. Und sie wagte nicht weiter zu gehen. Er imponirte ihr mit seiner ruhigen Geistesüberlegenheit mehr, als sie's sich gestehen mochte. Eine geheime Scheu hielt sie zurück — was würde er sagen, wenn er ihre Absicht verstand?“

So blieb es beim Alten.

Einige Wochen später war es. Alice hatte Besuch, den ihrer Cousine, der sehr vornehmen Comtesse von Lasberg-Bernsbach. Da polterte der Alte plötzlich herein—mit triefenden Kleidern—es goß nämlich in Strömen—den unvermeidlichen Kasten unter dem Arm; er hatte denselben nicht einmal, wie sonst, im Vorzimmer abgelegt, da er sich nicht aufhalten wollte.

„Juten Morjen, Kinderkens! Na— Du hast Besuch — da will ich nicht stören! Schönen, juten Morjen!“

Und er polterte wieder hinaus.

Die Comtesse war ganz entsetzt aufgesprungen. Sie glaubte an den Ueberfall eines Betrunkenen.

„So klingle doch, Alice—klingle! Ist Dein Diener hier?“

Alice verlor die Fassung und brach in Thränen aus.

Sie gestand der Cousine die ganze Passionsgeschichte mit dem Schwiegervater, dem Hausirer.

„Das darfst Du Dir nicht gefallen lassen, mein liebes Kind“, sagte die Comtesse sehr entschieden. „Wenn nicht Dir selbst, so bist Du Deiner Familie gewisse Rücksichten schuldig. Dein Gatte mag sehr geistvoll, sehr gelehrt, sehr begabt sein — aber jenen Takt, den eine aristokratische Erziehung gibt, besitzt er doch nicht! Diesen Schwiegervater durfte er Dir nicht bieten — wenigstens nicht so. Ihr mögt den Alten unterstützen, ihn auch ab und zu kommen lassen, aber nur zu einer Stunde, wo er durchaus nicht stören kann, in seinen Sonntagskleidern und am besten über die Hintertreppe...“

Und Alice versprach ihrer Cousine, fortan der Pflichten gegen ihre Familie eingedenk zu sein.

Als Alice die Comtesse hiausbegleitete, saß der Alte noch im Vorgemache. Es goß nämlich noch immer.

Er lächelte wieder unbefangen, wie ein Kind. Dabei hatte er nicht einmal den „Takt“ gehabt, sich unsichtbar zu machen, sich in die hinteren Räume zurückzuziehen!

Die Entrüstung gab Alicen Muth. Und als die Thür hinter der Comtesse zugefallen war, trat sie mit entschiedener Haltung auf den Schwiegervater zu.

„Ich hätte eine Bitte an Sie, lieber Schwiegervater.“

„Hast Du einen Jang zu jehen, Döchterken?“ fragte der Alte dienstfertig.

„Nein, das nicht,“ antwortete sie, „aber ich bitte Sie....“ nun stockte sie doch.... „Es freut mich ja sehr, Sie bei uns zu sehen.... Doch wäre es mir sehr lieb, wenn Sie immer in Sonntagskleidern kämen und — ohne Ihren Hausirkasten....“

„Ich will nicht weiter stören,“ stotterte der Alte mit bestürzter Miene, raffte seinen Kasten und seinen baumwollenen Regenschirm zusammen und stampfte zur Thüre hinaus.

Nicht ohne leises Bangen blickte ihm Alice nach. Was würde Arnold sagen?

„Ist mein Vater nicht hier gewesen?“ frug ihr Gatte gleich, nachdem er den Rock draußen abgelegt hatte.

„Jetzt oder nie,“ dachte sie. Und in möglichst unbefangenem Tone, jedoch ohne ihn anzublicken, erzählte sie ihm den Vorfall.

„Du wirst doch einsehen, lieber Mann, daß ich nicht anders konnte! Gewiß will ich Deinem Vater nicht wehe thun — er mag auch kommen, so oft er will....“

„Sei ruhig,“ unterbrach er sie, „mein Vater wird Dich nicht mehr behelligen— weder in Alltags- noch in Sonntagskleidern, weder mit noch ohne Hausirkasten!“

Alice erschrak vor seiner finsteren Miene und wagte ihre Sache nicht weiter zu vertheidigen.

Das Frühstück verlief in düsterer Schweigsamkeit.

Alice nahm sich vor, beim Mittagessen die Sache noch einmal anzuregen, einen Compromiß zu versuchen. Aber gerade heute, zum ersten Male, kam Arnold nicht zu Tische; er ließ durch einen Boten sagen, daß er beschäftigt sei.

Stunde um Stunde verging. In rastloser Unruhe wanderte Alice durch die Wohnung. Gewiß, Arnold war böse, er grollte ihr. Hatte sie Unrecht gethan?“

In ihrem innersten Herzen regte sich etwas wie Reue; und dennoch betheuerte sie sich immerfort: es mußte so sein!

Da hörte sie draußen heftiges Schluchzen; sie blickte hinaus. Es war die Scheuerfrau, welche im Hintergebäude wohnte, und welche, heftig weinend, die Thüren abseifte. Alice war zu aristokratisch erzogen, um mit Scheuerfrauen zu verkehren, doch klingelte sie ihrem Kammermädchen und frug, warum die arme Frau weine.

„Ach, sie hat einen Streit mit ihrem Manne gehabt,“ versetzte das Mädchen, überlegen lächelnd. „Die Leutchen sind jung verheirathet — Die Frau aber hat den Schwiegervater mit in Kauf nehmen müssen; der kam nun öfters betrunken nach Hause und Louise warf ihn gestern zur Thür hinaus.... Sie hat ganz recht gethan, meine ich. Ihr Mann aber nahm das sehr übel, folgte dem Vater, und ist seither nicht nach Hause gekommen. Nu weint sie sich die Augen aus, die dumme Pute — sie ist eben ganz vernarrt in den Mann.“

Alice winkte dem Mädchen zu gehen.

Schwer athmend blieb sie mitten im Salon stehen.

Wie sonderbar! Sie, Baronesse Alice, sie litt ganz dasselbe, was diese arme Scheuerfrau litt. Nie hätte sie das für möglich gehalten und es war doch so.

Einem unwiderstehlichen Impulse folgend, öffnete sie die Thür nach dem Korridor und winkte der Scheuerfrau, einzutreten.

„Liebe Frau“, sagte sie, „lassen Sie sich den Schwiegervater gefallen, auch wenn es Ihnen sauer wird. Man muß das dem Manne zu Liebe thun—es geht nicht anders.“

„Wenn Madame meinen....“ stammelte die Frau, „Madame müssen es ja besser verstehen.... Es that mir auch schon leid.“

Die Scheuerfrau war gegangen, Alice blieb wieder allein.

Eine weitere Stunde war verflossen.— Arnold kam nicht.

Ganz unwillkürlich blickte Alice hinüber nach dem vierten Stock des Hintergebäudes, wo die Fenster sich eben zu erleuchten begannen. Da hörte sie von dort den freudigen Aufschrei einer Frauenstimme, dann eine tiefe, rauhe Männerstimme.

„Was? Du maulst nich, Louise? Du bist jut? Du bist ein Schäfken!“

„O, weil Du nur wieder da bist, Wilhelm! Un wir wollen auch gleich den Vater holen!“

„Na weißt Du,“ sagte er — „so ganz Unrecht hast Du nicht gehabt: er sitzt schon wieder in der Destille!“

„Da holen wir ihn erst recht!“ rief die Frau. „Wir wollen doch einmal sehen, ob wir ihm nicht in Güte das Trinken abgewöhnen können! Denn— setzt man ihn auf die Straße, so wird er fuchtig und säuft noch mehr!

„Louise“, schrie jetzt der Mann, daß es dröhnte—„das vergesse ich Dir mein Lebtag nicht!“

Und nun wurde es stille. Sie waren gegangen, den Vater zu holen!

Alice stand da, allein, im Dunkeln, und das Herz schlug ihr bis in den Hals hinein.

Hatte sie nicht das Ihre dazu beigetragen, daß jene den Vater holten? Und wenn sie — wenn sie den Vater auch wieder holte — was würde er sagen? Würde er nicht ebenso in Liebe und Dankbarkeit zerfließen, wie jener Wilhelm?

Jetzt grollte er ihr, blieb ihr ferne. Wie schön würde es sein, wenn er liebender, zärtlicher denn je zu ihr zurückkehrte? Und bei dieser beseeligenden Vorstellung an seinen liebenden Blick, an sein zärtliches Umfangen schmolz der letzte Rest von Stolz in ihrem Herzen. Die Cousine Comtesse war vergessen. Alice wollte ihren Schwiegervater holen.

Wenige Minuten später saß sie in einer Droschke, um die ihr unbekannte Wohnung des Schwiegervaters aufzusuchen.

Der Wagen hielt vor einem hohen, kahlen Vorstadthause. Vier Treppen hoch kletterte Alice hinauf. Unwillkürlich dachte sie: Wie sauer müssen sie dem alten Manne werden, wenn er, vom Geschäft ermüdet, nach Hause kommt.

Der alte Müller war nicht daheim.

„Wenn er schlechte Geschäfte macht,“ sagte seine Wirthin, „kommt er immer spät nach Hause; und heute hat er gewiß Nichts ausgerichtet— das Wetter war zu schlecht—Die Frauen lassen einen Hausirer mit schmutzigen Stiefeln nicht gern in die Stube hinein.“

Alice erklärte, sie wollte wiederkommen; im Stillen beschloß sie, in irgend einer Konditorei zu warten, bis der Alte zurückkehre. Aber als sie die vier Treppen hinabgeklettert war, traf sie den Alten und—wo? Er saß auf der untersten Treppenstufe, offenbar, um für den Aufstieg Kräfte zu sammeln. Der ominöse Kasten und der nasse baumwollene Regenschirm lagen ihm zu Füßen. Der Alte wischte sich den Schweiß von der Stirn und zitterte doch zugleich vor Kälte.

Ein heißes, ungekanntes Empfinden stieg in Alicens Herzen auf: Das Mitleid mit diesem ermüdeten Alten.

Hatte er nicht zeitlebens mehr als seine Pflicht gethan, sich geplagt, um seine Kinder gut zu erziehen? Und trotzdem wollte er kein Gnadenbrod von ihnen annehmen — wollte arbeiten so lange er es vermochte! Und an solchen Tagen, wie heute, war es doch wohl ein stolzes, starkes Pflichtbewußtsein, das den Greis hinaustrieb in den strömenden Regen, das Waarenlager unter dem Arm und den baumwollenen Regenschirm mehr zum Schutze des Letzteren als zu seinem eigenen benutzend. Sollte es nicht schön und verdienstlich sein, ihm nach solchem Tagewerk eine trauliche Stunde zu bereiten?

Und zum ersten Male wurde in ihrer Brust eine zärtliche Regung wach für den Schwiegervater.

Plötzlich stand sie vor dem alten Manne und faßte seine kalten Hände.

„Ich bin gekommen, um Sie zu uns zu holen, lieber Schwiegervater“, sagte sie herzlich, „heute Vormittag habe ich mich übereilt und will es nun gut machen.“

Der Alte fand vor Staunen und Ueberraschung gar keine Antwort. Sie faßte mit der einen Hand seinen Arm, ergriff mit der andern den Riemen, an welchem der Hausirkasten getragen wurde, und brachte Greis und Kasten nach der Droschke....

Sie hatte den Schwiegervater nach dem Speisezimmer geführt und ihn mit einer Tasse Thee gelabt, während man mit dem Abendbrod noch auf Arnold wartete.

Endlich kam Arnold, mit kalter, verschlossener Miene. Schüchtern trat sie ihm entgegen.

„Du bist lange fortgeblieben.“

„Ich habe meinen Vater gesucht,“ versetzte er finster. „Nach der Kränkung, die er heute erfahren, wollte ich ihm ein gutes Wort gönnen. Du wirst mir das vielleicht übel nehmen, aber ich konnte nicht anders; konnte ihn aber nicht finden, weder in seiner Wohnung, noch in seiner Kneipe, noch bei meinen Brüdern.“

„Dein Vater ist hier,“ sagte sie ganz leise, „ich habe ihn selbst geholt — ihn sammt seinem Kasten....“

Und sie führte den starr aufschauenden Mann in das Speisezimmer. Da saß der Alte hinter seiner Theetasse, ein Bild des Behagens, der Zufriedenheit.

„Alice“, schrie Arnold auf, fast ganz so wie jener Wilhelm, „Alice — das vergesse ich Dir mein Lebtag nicht!“

„Kinderkens“, sagte der Alte, „ich auch nicht!“

Unsere Kinder.

Von Silvester Frey.

Die Geheimnisse der Kinderseele hat noch Niemand erlauscht. Alle Versuche, die „kleinen Leute“ nach einer bestimmten Norm zu beurtheilen und zu classificiren, schlagen fehl im Angesichte der Ausnahmen, welche sich herzudrängen. Der Prägestock des Lebens hat dem weichen Metall noch keine bestimmte Form zu geben vermocht; es befindet sich noch in jenem Urzustande des Seins, wo jeder Eindruck an ihm modelt und meißelt.

Wenn uns somit der Einblick in die Handlungen des Kindes zumeist verwehrt bleibt, so steht uns dafür derjenige in seine Gedankenwelt um so offener. Der Kindesmund plaudert rückhaltsloser, als derjenige des Erwachsenen, welcher die Sprache nur zu besitzen scheint, um seine Gedanken zu verbergen. Auf diese Weise offenbart sich uns denn wohl oder übel das Seelenleben des Kindes — freilich, da dasselbe der Sprache erst dann vollkommen mächtig ist, wenn es bereits seine tüchtige Spanne der Erdenlaufbahn zurückgelegt hat, nicht mehr in jener unmittelbaren Ursprünglichkeit, wie sie für eine erschöpfende Beurtheilung wünschenswerth wäre.

Es existirt eine ganze Fülle von Aussprüchen, welche einen Schluß zulassen auf die Tiefe und Schärfe, mit denen unsere kleinen Leute die Alltagsvorgänge beobachten und beurtheilen. Das ergiebigste Feld dafür bleibt natürlich die Schule. Wie oft ereignete es sich, daß ein Kind eine Antwort gab, welche den Lehrer geradezu verblüffte. So fragt einer unserer modernen Pädagogen seine jugendliche Schaar in einer naturwissenschaftlichen Stunde, wo man eben auf den Klee zu sprechen kam: „Wer von Euch kann mir von den Blättern desselben etwas erzählen?“ — Michel: „Sie sind sehr sauber!“ — Lehrer: „Wieso denn?“ — Michel: „Man sagt doch oft: Das ist ein sauberes Kleeblatt!“.... Oder was soll ein Lehrer erwidern, wenn seine Frage, die gleichfalls einem naturwissenschaftlichen Thema galt, folgende Antwort findet: „Ich habe Euch jetzt von der Klapperschlange erzählt! Wer kennt ein ähnliches Thier, welchem man gleichfalls nicht trauen darf?“ — Fritzchen: „Der Klapperstorch!“.... Mindestens in die größte Verlegenheit aber kam der Lehrer, welchem Folgendes passirte: „Hoffentlich,“ sagte er in einer Grammatikstunde, „habt Ihr jetzt die drei Steigerungsgrade begriffen: schön, schöner, am schönsten: schwer, schwerer, am schwersten. Also Brenzelhuber, steigere einmal das Wort leer!“ — Brenzelhuber: „Leer, leerer....“ — „Was stockst Du denn Brenzelhuber? Du wirst doch den höchsten Grad von „leer“ wissen!“ — „Der Herr Oberlehrer....“ Meist ist solcher Antwort ein gut Stück Humors beigemischt; schon durch das unvermuthete Gebiet, in welches sie hinüberspielt, wird das erreicht. „Welches Vergehens haben sich Josefs Brüder schuldig gemacht, als sie ihn für zwanzig Silberlinge verkauften?“ fragt da ein würdiger Religions-Professor in der untersten Klasse des Gymnasiums einen seiner Schüler. Und dieses enfant terrible, welches zu Hause häufiger von Banknoten und Börsenkursen als von der heiligen Geschichte sprechen hört, erwidert ganz gemächlich: „Sie haben ihn viel zu billig verkauft!“

Man hat sich gewöhnt, solche Antworten der Kinder ergötzlich zu finden. Man will darin eine gewisse Freiheit von den kleinlichen Rücksichten der Gesellschaft erblicken, welche man gern „Naivetät“ nennt. Wie weit dieselbe gehen kann, mögen einige Beispiele erhärten. Und wieder ist es der fruchtbare Boden der Schule, welcher dieselben gezeitigt hat... Lehrer: „Nehmen wir ein Beispiel, so wird es herauskommen. Wenn Du in jeder Hand drei Aepfel tragen kannst und gehst dreimal in die Kammer, um Aepfel zu holen. Was erhältst Du dann?“ — Schüler: „Wenn es herauskommt: Prügel!“.... Ein anderer Lehrer fragt seinen Schüler, woran man ein gutes Bier erkenne, und dieser antwortet schlankweg: „Man kann nie genug davon bekommen!“.... Aehnlich ging es einmal in einer Literaturstunde zu. Sagt da der Lehrer zu seinem Zögling, er möge das „Lied vom braven Mann“ hersagen und der hoffnungsvolle Weltbürger hebt an: „Wer niemals einen Rausch gehabt, das ist kein braver Mann!“....

Um eine Antwort ist so ein enfant terrible der Schulstube überhaupt niemals verlegen, selbst wenn er noch die Bank in einer untersten Klasse drückt. Lehrer: Fritzchen! Deklinire mal „mensa“! — Fritzchen schweigt. — Lehrer: Nun Fritzchen! Kannst Du's schon nicht mehr? Dann sage mir wenigstens, welches Geschlecht „mensa“ hat. — Fritzchen (mit Ueberzeugungstreue): Neutrum! — Lehrer: Neutrum! Wie kommst Du denn darauf? — Fritzchen: „Was man nicht dekliniren kann, das sieht man als ein Neutrum an!“ .... — Selbst die Politik ist vor dem Kindermund nicht mehr sicher. So examinirt ein Lehrer in der naturwissenschaftlichen Stunde: „Wer kräht?“ Schüler: Der Hahn! — Lehrer: Wer zirpt?—Schüler: Die Grille!—Lehrer: Wer zischt? — Schüler (welcher der Sohn eines Abgeordneten ist): Die Linke!....Besonders charakteristisch sind die Auslegungen, welche die Citate unserer großen Dichter von so einem enfant terrible sich gefallen lassen müssen. „Weißt Du wohl, Hans“, fragte ein Lehrer, „wer das gesagt hat: „Die schönen Tage in Aranjuez sind nun zu Ende?“ — Und die Kindesseele bekennt mit einer verrätherischen Offenheit: „Jawohl! Das hat mein Vater gesagt, als die Mutter von der Badereise zurückgekehrt ist!“ .... Aehnlich hat ein Knabe die häuslichen Verhältnisse bei einer anderen Gelegenheit an die große Glocke gehängt. Denn auf die Frage des Lehrers in einer Mathematikstunde, was denn ein „circulus vitiosus“ sei, erwiderte er ohne viel Nachdenken: „Mama sagt, das Leben Papa's sei ein solcher!“

Wohin wir hören, schlägt solche gefährliche Naivetät der kleinen Leute an unser Ohr. Der Erwachsene geräth dadurch oftmals in eine Verlegenheit, welche ihm die Röthe in die Wangen jagt. So sagt ein Töchterlein zur Mutter, welche gerade das jüngste Kind trocken legt: „Jetzt weiß ich auch, weshalb der Klapperstorch die kleinen Kinder aus dem Wasser holt!“ — „Nun, Minna?“ — „Weil sie immer naß sind!“....Kurze Zeit darauf erzählt man diesem altklugen Kinde, daß es wieder ein Schwesterchen erhalten. „Welches Glück!“ ruft es mit Emphase aus. Und sich dann gegen den Ueberbringer der Nachricht wendend, fragt es: „Weiß es Mama schon?“.... Eben dieses enfant terrible hat auch bei einer Neujahrsfeier eine heillose Verlegenheit heraufbeschworen. Denn als man in der Sylvesternacht gemüthlich beisammensaß und der Vater, die Häupter der Seinen betrachtend, etwas elegisch anhob: „Ja, ja! Das liebe neue Jahr ist wieder einmal vor der Thür. Aber wer kann sagen, was es uns bringen wird?“ — Da fällt Minna, ihr schelmisches Auge erhebend, ein: „O, ich weiß es, Papa!“ — „Nun?“ — „Gewiß doch wieder ein kleines Schwesterchen!“.... Sie ärgert sich übrigens, daß der Klapperstorch lauter Mädchen in das Haus trägt: „Papa, spiele Du mit mir,“ sagt sie energisch. „Mit meinen Schwestern ist das zu fad!“ —„Du siehst doch, daß ich keine Zeit habe!“ — „Ja, ja,“ versetzt Minna ernsthaft, „der Mangel eines Bruders wird mir mit jedem Tage fühlbarer!“....Die Mutter macht ihr Vorwürfe, daß sie so schnell läuft. „Schickt sich das für ein Mädchen! Hast Du mich je so laufen gesehen?“ — Und Minna entgegnet: „Ich habe Dich auch noch nicht gekannt, als Du ein Mädchen warst!“.... Als endlich ihr Wunsch in Erfüllung gegangen und das Brüderlein, an einem bösen Zahne leidend, sich denselben nicht ausziehen lassen will, redet sie ihm zu: „Thu' es doch, Toni, dann hast Du ja künftig einen weniger zu putzen!“.... „Jetzt weiß ich,“ sagt sie, Abends am Fenster zu dem Mond hinaufblickend, „weshalb der so bleich ist! Er muß ja so viele Nächte durchwachen!“ Für die Fehler der Eltern hat sie bereits ein sehr scharfes Auge. Als sie einmal im Fasching all' ihre kleinen Freundinnen zum Geburtstag der Puppe bei sich versammelt sah und der Papa dieselben nach der Reihe mit einem Kusse begrüßt, wendet sie sich um: „Nein wahrhaftig, Mama! Der Papa ist doch der reine Schmetterling!“.... Am wenigsten gut kann sie sich mit der Großmutter stellen. „Ich mag nicht zu ihr gehen!“ ruft sie weinend. „Sie moralisirt mir zu viel.“ Und als die Mama, das hübsche Märchen von Rothkäppchen erzählend, am Schlusse sagt: „Da hat denn der Wolf die Großmutter aufgefressen,“ entschlüpft ihr der boshafte Ausruf: „Der arme Wolf!“

In dem Maße, wie das Brüderchen Toni heranwächst, theilt es auch die Gesinnungen seiner Schwester Minna. Er ist altklug wie sie und schlecht und recht ein enfant terrible für Alle, die mit ihm in Berührung kommen. Einmal besuchte er seinen Großvater. Da sagte er: „Großpapa! Ich bleibe jetzt bei Dir! Ich gehe gar nicht mehr nach Hause!“ — „Warum?“ fragt der Großvater, nicht wenig geschmeichelt wegen der Anhänglichkeit seines Enkelkindes. — „Ach, da muß ich immer so dumme Verse lernen!“ — „Verse! Und wozu das?“ — „Na, zu Deinem Geburtstag, Großpapa!“ ....Als späterhin die kinderreiche Familie noch einen männlichen Sproß als Zuwachs erhielt, fragt unser Toni die Mutter: „Sag' einmal, Mama! Bleibt Karl immer jünger als ich?“ — „Gewiß, liebes Kind! Warum denn?“ — „Ei, famos! Dann kann ich ihn immer durchhauen!“.... Dem Onkel Georg, der ihn fragt: „Wie kommt es denn, Toni, daß Du oft Prügel von Deinem Papa bekommst?“ antwortet er mit unwiderlegbarer Logik: „Weil er stärker ist, als ich!“.... Was er unter redlicher Theilung versteht, bewies er zu Weihnachten. Er war bei Onkel Georg gewesen, und dieser hatte ihm die Taschen gefüllt mit allerhand Geschenken, welche er mit Minna, welche wegen ihres Schnupfens bei dem kalten Wetter damals nicht das Haus verlassen durfte, theilen sollte. Als ihn Onkel Georg fragte, ob er denn das auch redlich gethan, versetzt unser enfant terrible: „Gewiß, lieber Onkel! Ich habe immer die Bonbons gegessen und ihr die bunten Zettel mit den hübschen Versen gegeben!“.... Als der Vater, welcher ein namhafter Künstler ist, und ein Gemälde nach dem andern auf die Ausstellung schickt, den kleinen Faulpelz, der absolut nichts lernen mag, mit Hinweis auf seinen eigenen Fleiß anfeuert: „Siehst Du! Jetzt bin ich wieder mit einem Bilde fertig!“ entgegnet Toni kaltblütig: „Das glaub' ich gern! Du machst es Dir leicht! Deine Figuren haben ja nie Kleider an!“.... Gleichwohl hält er bei einem jeden Zwist, der ja bei jeder modernen Ehe eine wichtige Ingredienz ist, treu zu seinem Vater und läßt keine Gelegenheit vorüber gehen, die Mutter bei demselben anzuschwärzen. „Muck einmal!“ sagt er zu Jenem plötzlich. — „Wie meinst Du das, Toni!“— „Nun, die Mutter sagt doch, Du seist ein alter Mucker!“.... In der Ehe sieht er, gemäß dem modernen Pessimismus, das Unglück, welches dem Mann das Dasein trübt. Geladen zu einer Kindergesellschaft, wie sie heute in Flor stehen, hält es sich abseits und lugt gedankenvoll in das Gewühl, welches den schmucken Salon belebt. „Komm' doch, Toni,“ ladet ihn die Dame des Hauses ein, betheilige Dich am Spiel! Wähle Dir eines dieser hübschen Mädchen zur Frau!“ — Doch der Knabe schüttelt trotzig das Haupt: „Ich mag keine Frau! Glauben Sie, daß ich mir auch das Leben so verbittern lassen will, wie es Mama meinem Papa thut?“

Heiraths-Licenzen.

Die folgenden Heiraths-Licenzen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Frank F. Hardy, Amanda Roehr, 21, 20.
Bernhard H. Ramp, Ida Oppermann, 30, —.
Adolph Shaer, Annie Herz, 24—19.
Louis Hanson, Karoline Jensen, 31, 27.
Otto Fritze, Elizabeth E. Kloppe, 28, 20.
Henry Rohrbacher, Katharine Wollmar, 36, 18.
Frank [illegible], Victoria Schmidt, 21, 18.
Jacob Goldstein, Bessie Wengerow, 25, 20.
Leonard Schmidt, Mary Schmidt, 34, 25.
Peter Vogel, Katie Stecker, 66, 21.
Otto Ganzert, Rosa Schaaf, 26, 27.
Ludwig Waltenberg, Eliza Wilmer, 37, 35.
Reynolds Eck, Louise Everson, 28, 21.
Albert B. Hermann, Alma M. Scharlau, 25, 21.
John G. Ziegelmeich, Lydia Nette, 27, 20.
William R. Shiel, Kate H. Staaf, 27, 23.
Frank [illegible], Annie Schoenast, 25, 24.
Otto Schwabe, Mary Raiß, 33, 30.
Peter N. Walzen, Ingrine D. Donaldson, 41, 38.
Frank Gauth, Mamie Fellen, 23, 19.
Hermann Zeyden, Augusta Angersberg, 27, 24.
Rudolph Zelina, Marie Broset, 22, 21.
Jesse Lowe Rose, Jeanette B. Reisse, 24, 20.
Henry Thimmes, Veronica Best, 52, 40.
Henry J. Utrosfa, Martha Jonnes, 21, 18.
Thomas Bochfeld, Margaret Nimbrick, 21, 23.
George Papineau, Annie [illegible], 24, 22.
Paul Wendt, Annie Braunreiter, 22, 19.
Philip Gamache, Ida Walter, 25, 23.
Philip D. Phelan, Annie Hauck, 27, 25.
Charles Percival, Josephine Wagner, 26, 21.
Hermann Gottschalk, Sophia Meyer, 26, 16.

Todesfälle.

Im Nachstehenden veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern Mittag und heute Nachricht zuging:

William Roth, 125 S. Clark Str., 27 J.
Dora Habich, 1030 Belmont Ave.
Karoline Petschke, 461 N. Lincoln Str.
Margarethe Berresheim, 814 Henry Str., 70 J.
Josef Thull, 2558 Dearborn Str., 37 J.
August Bluß, 159 Wells Str., 67 J.
Martin Jung, 1458 Ashland Ave.
Walter G. Barth, 567 N. California Ave., 18 J.
H. Lippmann, 3206 Prairie Ave., 75 J.
Franz Rolfsbed, 2705 Paulina Str., 63 J.
Barbara Stürgel, 16 Goethe Str., 69 J.
Georg L. Wolf, 147 W. 18. Str., 69 J.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer .... 1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage .... 2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich .... 6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei $5.00

Redakteur: Fritz Glogauer.

Da die verhältnißmäßig hohen Geldlöhne in den Ver. Staaten nach der Angabe der Republikaner lediglich durch den Hochzolltarif bedingt werden, so ist es der Partei natürlich sehr unangenehm, daß gerade jetzt, wenige Monate vor der Präsidentenwahl, in einem der wichtigsten Industriezweige des Landes eine allgemeine Lohnherabsetzung vorgenommen werden soll. Denn wie man die Sache auch drehen und wenden möge, so läßt sich die Thatsache nicht verbergen, daß die Zölle auf Eisen- und Stahlwaaren seit vorigem Jahre nicht heruntergesetzt worden sind. Sie sind in den meisten Fällen immer noch höher, als die Gesammtsumme der Arbeitslöhne, welche für die Herstellung besagter Waaren bezahlt werden. Schienenstahl z. B. ist durch einen Zoll von $17.44 auf die Tonne „geschützt", was bedeutend mehr ist, als die Puddler, Walzer u. s. w. für ihre Arbeit erhalten. Warum sind also die Eisen- und Stahlfabrikanten in Pennsylvanien „gezwungen", die Löhne um durchschnittlich 45 Procent zu drücken?

Ihre eigene Antwort lautet, daß sie ihre Herstellungsmethoden wesentlich verbessert haben, um dem Mitbewerb des Südens erfolgreich begegnen zu können, und daß in Folge dessen die Arbeiter bei anscheinend niedrigerem Lohnsatze ebenso viel werden verdienen können, wie bisher. Ob das wahr ist, d. h., ob der einzelne Arbeiter nach dem neuen System so viel mehr erzeugen kann, daß er bei niedrigerem Lohnsatze auf Stückarbeit die nämliche Lohnsumme zu erzielen vermag, ist von Laien natürlich nicht zu entscheiden. Aber wenn es wahr ist, so wird die Beweisführung der Raubzöllner wieder einmal kläglich zu Schanden gemacht.

Denn der Grund- und Eckstein dieser Beweisführung ist bekanntlich die Behauptung, daß die Zölle den Zweck haben, die einheimischen Arbeiter gegen die „Pauperarbeit" Europas zu schützen. Nun sagen aber die pennsylvanischen Eisen- und Stahlfabrikanten, es gäbe solche „Pauperarbeit" auch im eigenen Lande, und gegen diese hätten sie sich durch wesentliche Verbesserung ihrer Herstellungsmethoden geschützt! Wegen der „billigen" Arbeitslöhne im Süden allein hätten sie sich übrigens nach ihrem eigenen Geständnisse keine großen Kopfschmerzen gemacht, weil die Neger, wenn sie nur den vierten Theil so viel erhalten, wie die geschulten weißen Arbeiter, auch nur den vierten Theil so viel hervorbringen, wie Letztere. Doch die südliche Eisenindustrie gebiete außerdem noch über ungeheure natürliche Vortheile, indem Kohlen, Eisen und Kalk dicht beieinander lägen und zahlreiche Wasserfälle die denkbar wohlfeilste Betriebskraft lieferten. Trotz alledem, sagen die pennsylvanischen Fabrikanten, würden sie das Feld behaupten, wenn auch ihre Arbeiter den veränderten Verhältnissen Rechnung trügen.

Wenn nun diese „amerikanische Industrie" im Stande ist, sich nicht nur gegen Pauperlöhne zu vertheidigen, sondern auch gegen die geschilderten natürlichen Vortheile ihrer einheimischen Concurrenten, so entsteht die Frage, weshalb sie gegen die Pauperlöhne allein wehrlos ist, wenn sie die natürlichen Vortheile auf ihrer Seite hat. Es fragt sich, mit anderen Worten, warum sie gegen die belgischen, britischen und deutschen Mitbewerber geschützt werden muß, welche immerhin noch höhere Löhne zahlen, als die südstaatlichen und außerdem ihre Rohstoffe und ihre Betriebskraft nicht einmal so billig haben, wie die pennsylvanischen. Diese Frage kann ohne alle politische und persönliche Gehässigkeit aufgeworfen werden. Und ihrer Beantwortung werden die „Beschützten" nicht aus dem Wege gehen können.

Richter Gresham, den die Volkspartei als ihren Präsidentschaftscandidaten in's Auge gefaßt hatte, war selbstverständlich nicht zu bewegen, ihre Nomination anzunehmen. Sie mußte also wieder den Greenback-General Weaver aufstellen, der als Demagoge hinlänglich bekannt ist und selbst den einfältigsten Gimpel nicht mehr auf den Leim locken kann. Die „Partei" setzt sich aus „Reformern" aller möglichen Schattirungen zusammen. Sie umfaßt Bauernbündler, Arbeitsritter, Weiberrechtler, Fiatisten, Socialisten von der Schule Bellamys und Anhänger Henry Georges. Gemeinsam ist diesen verschiedenen Gruppen nur die Schwarzseherei. Sie haben deshalb ihrer Platform folgende erbauliche Schilderung der wirthschaftlichen und politischen Verhältnisse vorangeschickt:

„Die Bedingungen, welche uns umgeben, rechtfertigen am Besten unser Zusammenwirken. Wir versammeln uns inmitten einer Nation, die an den Abgrund des sittlichen, politischen, und wirthschaftlichen Verderbens gebracht worden ist. Die Corruption beherrscht die Stimmkästen, die Legislaturen, den Congreß und berührt selbst den Hermelin der Richterbank. Das Volk ist entsittlicht. Die meisten Staaten mußten die Wähler an den Stimmplätzen absondern, um die allgemeine Einschüchterung oder Bestechung zu verhindern. Die Zeitungen sind zum großen Theile unterstützt und mundtodt gemacht, die öffentliche Meinung schweigt, das Geschäft liegt darnieder, unsere Heimstätten sind verpfändet, die Arbeiter sind verarmt, und der Landbesitz sammelt sich in den Händen der Capitalisten an.

Den städtischen Arbeitern wird das Organisationsrecht zum Zweck des Selbstschutzes verweigert; eingewanderte Pauperarbeiter drücken ihre Löhne; ein gemiethetes Landsknechtsheer, das von unseren Gesetzen nicht anerkannt wird, soll sie niederschießen und sie sincken schnell auf europäische Zustände herunter. Die Früchte der Arbeit von Millionen werden frech gestohlen, um in der Geschichte der Menschheit unerhörte Riesenvermögen für Wenige aufzubauen, und die Besitzer derselben verachten wiederum die Republik und gefährden die Freiheit. Aus demselben fruchtbaren Mutterleibe, der Regierungsungerechtigkeit, gebären wir die beiden großen Classen — Landstreicher und Millionäre."

Wie es die Menschen in einem solchen Lande überhaupt noch aushalten, ist schlechterdings unbegreiflich. Die Volkspartei hat aber zum Glück die Mittel entdeckt, um den völlig durchseuchten Volkskörper wieder vollständig zu heilen. Sie verlangt die unbeschränkte Ausprägung von Silberdollars, die nur 67 Cents werth sind, und die Uebertragung einer ganzen Reihe neuer Vollmachten an die — durch und durch corrupte — Regierung. Alsdann wird die amerikanische Nation ihre sittliche, politische und wirthschaftliche Wiedergeburt feiern. Armuth und Laster werden an den Nordpool verbannt werden, und das tausendjährige Reich wird unverzüglich anbrechen. Das Volk hört die Freudenbotschaft, aber es fehlt ihm leider der Glaube.

Mit dem Ableugnen und Verdecken des Fehlbetrages in der Bundeskasse ist es jetzt vorbei. Der Finanzsekretär hat zu Beginn des neuen Rechnungsjahres einen genauen Nachweis über die Gebahrungen des alten liefern müssen, und da ist es denn herausgekommen, daß die Ausgaben um $4,415,367 größer gewesen sind, als die Einnahmen. Damit noch nicht genug, ergibt sich ferner, daß Herr Foster — wie freilich schon längst bekannt war — krampfhafte Anstrengungen gemacht hat, um die Verschlechterung der Bundesfinanzen wenigstens bis zur Präsidentenwahl zu verheimlichen. Er hat thatsächlich $28,000,000 weniger ausgegeben, als im Vorjahre, obwohl der Milliardencongreß $36,000,000 mehr bewilligt hatte. Da aber das bereits bewilligte Geld schließlich doch zur Auszahlung kommen wird, so beläuft sich das Deficit in Wahrheit nicht auf $4,400,000, sondern auf $68,000,000.

Wenn man bedenkt, daß noch unter der Cleveland'schen Verwaltung Ueberschüsse erzielt wurden, die sich auf mehr als 100 Millionen im Jahre beliefen, so erhält man ein Bild von der republikanischen Wirthschaft in den letzten drei Rechnungsjahren. Kein vernünftiger Mensch würde sich über das Verschwinden der Ueberschüsse beschweren, wenn es durch eine Verminderung der Steuerlasten. bewerkstelligt worden wäre. Eine Erleichterung ist aber nur hinsichtlich des Zuckers eingetreten. Im Uebrigen sind die Kriegssteuern nicht nur beibehalten, sondern theilweise noch erhöht worden, und trotzdem ist die Regierung kaum noch im Stande, ihren ohnehin sehr geringen Goldvorrath aufrecht zu erhalten und ihren Verpflichtungen gegen den Tilgungsfonds nachzukommen. Solche Ergebnisse sollten der republikanischen Partei das Genick brechen.

Um die irische Selbstverwaltung dreht sich angeblich die Wahl in Großbritannien, die gestern begonnen hat und in wenigen Tagen entschieden sein wird. Während aber die Liberalen in England, Schottland und Wales mit Feuereifer für das „geknechtete" Irland kämpfen, wird in Irland selbst auch „gekämpft", aber ganz anders. Die Parnelliten und die McCarthyiten verhauen sich gegenseitig mit Knüppeln und Steinen. Es ist sogar vorgekommen, daß ein Priester in der Kirche gegen ein paar zufällig anwesende Parnelliten hetzte, und daß dieselben nachher im Kirchhofe von der frommen Gemeinde überfallen und windelweich geschlagen wurden. Nach solchen Vorkommnissen zu schließen, wird Irland durch die „Selbstverwaltung" vollends ruinirt werden. Denn ein Volk, das nicht einmal angesichts des gemeinsamen Feindes seine inneren Zwistigkeiten ruhen lassen kann, wird offenbar, wenn es von außen her nichts mehr zu fürchten hat, von einem Bürgerkrieg in den anderen fallen. Die größten Feinde Irlands sind augenscheinlich die Irländer.

Lokalbericht.

Ein unliebsamer Gast.

Thilo Durpee, der in Anamosa, Ja., vier Jahre Zuchthaus wegen Geldschrankſprengens verbüßt hat, wurde heute hier eingeliefert, um wegen Einbruchs prozessirt zu werden. Durpee wurde im August 1888 durch den Polizisten Outhank überrascht, als er in das Geschäftslokal von Grosse & Co. an Milwaukee Ave. eingedrungen war. Er schlug den Polizisten mit einem Hammer nieder und entfloh. Die Geheimpolizei entdeckte ihn nach längerem Suchen in Anamosa, wo er inzwischen von seinem Schicksal ereilt worden war. Er hat bereits drei Zuchthaustermine hinter sich und wird wohl diesmal eine solche Strafe erhalten, daß von ihm in Zukunft nichts mehr zu befürchten ist.

Traf den Unrechten.

Die Farbige Lizzie Taylor schoß gestern Nachmittag vor dem Hause No. 394 Clark Str. auf einen Mann Namens Barber. Die Kugel verfehlte jedoch ihr Ziel und traf David Wilson aus Charleston, Ind., der zufällig vorüberging. Die Kugel drang Wilson in den linken Arm und verursachte eine ziemlich gefährliche Wunde. Der Verletzte wurde nach dem County-Hospital gebracht und die schießlustige Negerin verhaftet.

Der glorreiche Vierte.

Jung und Alt feiern den Tag in hergebrachter Weise.

Schießerei und Feuerwerk fordern zahlreiche Opfer.

Vier Todte.

Der gestrige Gedenktag der großen nationalen Unabhängigkeits-Erklärung wurde in üblicher Weise begangen. Von den Häusern wehten Fahnen, die Thüren waren mit Blumen und frischem Waldesgrün geschmückt, die Fenster erglänzten Abends in prächtigem Lichterschmuck und auf Straßen und Plätzen wurden Millionen aller möglichen Feuerwerkskörper abgebrannt. Eine Reihe von Vereinen und Gesellschaften begingen den Tag in besonders feierlicher Weise in Sälen und Gärten und viele hatten sich, um der geräuschvollen Feier in der Stadt zu entgehen, zu einer stilleren sinnigen Feier in die Parks und den Waldfrieden zurückgezogen.

Leider hatte der Tag auch wieder die übliche Menge von Unglücksfällen im Gefolge. Nicht weniger als vier Personen büßten als Opfer des „Vierten" ihr Leben ein und eine Reihe weiterer werden als lebenslängliche Erinnerung an den Tag verstümmelte Gliedmaßen behalten.

Das erste Opfer fiel bereits am Sonntag. Fünf Knaben, darunter Charles Koeppen, schoßen im Hofe des Hauses 17 Noble Straße mit einer kleinen Kanone. Sie luden das Ding scharf und das Geschoß durchschlug die Wand, auf welche es gerichtet war, und drang direct in das Herz der sechsjährigen Annie Weber, welche mit ihren Eltern bei der Familie Miller, No. 15 Noble Str., zum Besuche weilte. Die Coronersgeschworenen sprachen die Knaben, weil diese das hinter dem Zaune spielende Kind nicht gesehen hätten, von der Verantwortung frei, und hielten es auch für überflüssig, Schritte gegen den Mann zu thun, der die Kinder mit Schießbedarf versehen hatte. Man glaubt, daß die Polizeibehörde den Wahrspruch anfechten wird. Die Familie Weber wohnt No. 22 Union Place.

Zur selben Stunde, in welcher Annie der tückischen Kugel zur Opfer fiel, wurde die zwei und einhalbjährige Linnie Henrick vor dem Hause ihrer Eltern, No. 61 Marion Str., durch einen explodirenden Feuerwerkskörper derart verbronnt, daß sie kurz darauf ihren Wunden erlag. Die kleine Schwester des unglücklichen Kindes erlitt bei dem Versuche, dessen in Brand gerathenen Kleider zu löschen, schmerzliche Brandwunden. Linnies Bruder hat das Unglück auf dem Gewissen. Der Junge fand den Feuerwerkskörper, entzündete ihn und warf ihn dann in unmittelbarer Nähe des Kindes auf das Straßenpflaster.

Auf dem „Davis Str. Pier" ging ein weiteres Menschenleben verloren. Der „Evanston Boat Club" hatte in der dortigen Gegend ein Regatta veranstaltet und beabsichtigte dieselbe mit einem solennen Feuerwerk abzuschließen. Zwei Angestellte der „Consolidated Fire Works Co.," Joseph Darry und Fred Ryan, hatten das Abbrennen übernommen und sich dazu die Hilfe einer Anzahl Clubmitglieder erbeten. Unter den Dienstbereiten befanden sich Tunis Isbester und David Noyes. Durch irgend eine Unvorsichtigkeit, oder einen unglücklichen Zufall fiel ein Funke in die aufgestapelten Feuerwerkskörper und brachte diese vorzeitig zur Explosion. Darry stieß einen Schreckensruf aus und Alles floh. Leider jedoch nicht schnell genug, denn eine aufsteigende Rackete traf Isbester unmittelbar über dem Herzen und tödtete ihn auf der Stelle. Noyes wurde zu Boden geschleudert und erlitt eine empfindliche Verletzung des einen Fußes.

Glücklicher Weise wurden keine Explosivstoffe in die Zuschauermenge geschleudert, denn sonst wäre unabsehbares Unheil zu erwarten gewesen.

Isbester war 18 Jahre alt und wohnte im Hause No. 928 Cottage Grove Ave.

G. F. Green, von No. 598 Monroe Str., hatte sich, um das Feuerwerk besser beobachten zu können, mit seiner Familie auf das Dach von Sevilles Apotheke, Ecke Ogden Ave. und Monroe Str. begeben. In der Dunkelheit übersah er einen offenen Luftschacht und stürzte durch denselben direct bis in den Keller hinab. Mit gebrochenem Genick und zerschmetterten Gliedmaßen fand man ihn auf dem cementirten Fußboden. Green war Civilingenieur und stand in Diensten der Drainage-Commission.

Carl Horn von No. 633 N. Lincoln Str., liegt zwischen Tod und Leben als das Opfer des Leichtsinnes seiner Nachbarn, Ben. Nolson und Julius Caesar, darnieder. Horn hatte auf der Hintertreppe seines Hauses gesessen und dem Spiele einiger Kinder zugeschaut, als ihn eine Revolverkugel, welche von Nolson abgefeuert worden war, in die rechte Schläfe traf und die Schädeldecke zertrümmerte. Die Aerzte haben wenig Hoffnung auf Rettung des Verletzten. Die beiden leichtsinnigen Schützen befinden sich in Haft.

Frau Carl Miller verdankt es der Thorheit ihres eigenen Gatten, daß sie mit einer schmerzhaften Kugelwunde im Schenkel in ihrer Wohnung No. 657 37. Str. darniederliegt. Der Mann hatte wie toll aus seinem Küchenfenster geschoßen und richtete dann den Revolver, den er entladen glaubte, spielend auf seine Gattin. Er drückte ab und mit einem Aufschrei brach die Frau zusammen. Die übrig gebliebene Kugel war ihr unterhalb der Hüfte in das Bein gedrungen und über dem Kniegelenk wieder ausgetreten. Gegen Miller ist Anzeige wegen Körperverletzung und „Schießens innerhalb der Stadtgrenzen" erstattet.

John Bell, ein 16jähriger Bengel, dessen Eltern im Hause No. 455 West 16. Str. wohnen, ängstigte einige Knaben, die hinter dem Hause No. 678 Center Ave. spielten, mit vorgehaltenem Revolver. Die Waffe entlud sich und die Kugel drang dem kleinen Joe Posleduit in das rechte Bein. Der arme Junge wurde im County-Hospital verbunden und dann nach der Wohnung seiner Eltern, dem oben genannten Hause in der Center Ave. gebracht. Bell entzog sich seiner Verhaftung durch die Flucht.

Dem Dienstmädchen Lena Basgalena wurde, während es im Hofe des Hauses No. 28 Goethe Str. arbeitete, von einem noch unbekannten Schützen das rechte Auge aus dem Kopfe geschossen.

Der 15jährigen Bloomey Tielage wurde vor ihrer Wohnung No. 79 Dussold Str. von dem ein Jahr älteren Rudolph Bushard eine Revolverkugel in die Brust gejagt. Die Verwundete sagt, daß der boshafte Bengel die Waffe fest auf sie gerichtet und dann gefeuert hätte. Er befindet sich des Mordversuchs angeklagt auf der Polizeistation an der Marwell Str. Das Geschoß ist aus der Wunde entfernt worden und das Leben des Mädchens außer Gefahr.

Der 16 Jahre alten Amelia Reisner wurde, als sie lesend in ihrer Wohuung, No. 116 Mera Str., am Fenster saß, durch die Kugel eines unbekannten Schützen, der rechte Ellbogen zerschmettert. Das bedauernswerthe Mädchen wird nach Ansicht der Aerzte als bleibenden Schaden einen steifen Arm davontragen.

Dem 17järigen Pito Pile, von No. 105 Ewing Place wurde auf der 12. Str. Brücke eine Revolverkugel oberhalb des Kniees durch den Schenkel gejagt. Die Wunde ist schmerzhaft aber nicht gefährlich. Der Schütze, ein gewisse Antonio Dammaso wurde festgenommen.

Der kleine Conrad Lauterjung wurde vor dem Hause seiner Eltern, No. 179 Huron Str., von einer „verlorenen" Kugel am Unterleibe verwundet. Die Kugel ist aus dem Körper entfernt und das Kind außer Gefahr.

August Waldt erhielt bei seiner Arbeit auf dem Rangierbahnhof der „Western Indiana" eine Revolver-Kugel, die aus der Gegend der 4. Ave. gekommen zu sein scheint, in's rechte Bein. Man beförderte den Verwundeten nach seiner Wohnung, No. 2226 Newberry Ave.

Frau Maria Donlin, von No. 2917 Wentworth Avenue, wurde auf einem Straßenbahnwagen an der Ecke von Clark und Harrison Str. durch eine Revolverkugel an der Stirn verwundet. Das Geschoß besaß glücklicherweise nicht mehr die Kraft, den Schädel zu durchschlagen. Es konnte nicht festgestellt werden, wer den Schuß abgefeuert hatte.

Der kleine James Bower wurde, als er in der Küche seiner Mutter, im Hause No. 292 Swan Str. spielte, durch eine von außen abgeschossene Kugel leicht am Arme verwundet.

Joseph Polinski jagte sich in Folge ungeschickter Handhabung seines Revolvers eine Kugel durch die eigene Hand. Er wurde von seiner Wohnung No. 362 Wall Str. nach dem Alexianer Hospital gebracht.

Christoph Bannier wurde, als er vor seinem Hause, No. 2647 Cottage Grove Ave., saß, ein sogenannter Kanoneuschlag an den Kopf geworfen. Das Ding explodirte und verwundete den bedauernswerthen Mann schwer. Man beförderte ihn nach dem Michael Reese Hospital.

F. Techan und S. Stennerson wurden durch das unzeitige Explodiren ihrer Pulvervorräthe an Gesichtern und Händen verbrannt. Das Malheur passirte an der Webster Ave. und Halsted Str.

Emil Kiesling, von No. 6409 May Str. wurde von einer Conservenbüchse, in welcher er „Kanonenschläge" explodiren ließ, an die Nase getroffen und sehr schmerzhaft, aber glücklicher Weise ungefährlich verwundet. Der in der Nachbarschaft wohnende Dr. Maier leistete dem Verletzten ärztliche Hilfe.

Dantel Galvin, von 26 Burling, welcher sich dasselbe Vergnügen wie Kiesling gemacht hatte, wurde von dem Blechgefäß die Stirnhaut aufgerissen.

Joseph Frederick von No. 221 Mohawk Str., verbrannte bei dem Spielen mit Feuerwerkskörpern seinem kleinen Söhnchen drei Finger so empfindlich, daß man vielleicht zur Amputation der verletzten Gliedmaßen wird schreiten müssen.

* Am Fuße der Market Str. wurde gestern Nachmittag die Leiche des 35 jährigen Koches Thomas O'Toole aus dem Wasser gezogen. O'Toole, der als Koch auf einem Dampfer bedienstet war, wurde seit zehn Tagen vermißt. Es scheint, daß O'Toole verunglückt ist.

* John Callahan, wohnhaft No. 3250, 5. Ave., gerieth gestern Abend an der Ecke von Armour Ave. und 33. Str. mit einem unbekannten farbigen Jungen in Streit und wurde von diesem mit einem Revolver in die linke Seite geschossen. Callahan's Verletzung ist zum Glücke eine nur leichte. Der Junge flüchtete sich und konnte bisher nicht verhaftet werden.

Freches Räuberstückchen.

Maskirte Männer dringen in die Wohnung von W. Polinsky und rauben $400.

Der an der Ecke von Palmer Ave. und Humboldt Str. wohnhafte Wilhelm Polinsky kam am vergangenen Samstag in die Polizeistation an der 35. Str. und erstattete dort die Anzeige, daß er soeben das Opfer eines unerhört frechen räuberischen Ueberfalles geworden sei.

Gegen Tagesanbruch wurde Polinsky durch ein Geräusch, das aus dem neben seiner Wohnung befindlichen Treibhause kam, geweckt. Einen Augenblick später traten zwei maskirte Männer in Polinskys Schlafzimmer, hielten dem Ehepaar ihre Revolver vor und befahlen demselben, sich ruhig zu verhalten.

Die Banditen schienen genau zu wissen, daß Polinsky $400 in baarem Gelde in einem kleinen Holzkästchen, das neben seinem Bette stand, aufbewahrt hatte, denn ohne irgendwelches Zögern trat einer der Strolche an jenes Kästchen heran, riß es von der Wand und nahm es zu sich. Daraufhin verließen die Räuber rückwärts schreitend und das Ehepaar mit ihren Revolvern in Schach haltend das Zimmer.

Polinsky ist der Ansicht, daß einer der beiden ungebetenen Gäste früher einmal als Gärtner in seinem Treibhaus bedienstet gewesen sei. Auf Grund dieser Information hofft die Polizei der Verbrecher habhaft werden zu können.

Eine Wohnungs-Nachbarin will gesehen haben, wie die Räuber das Haus verließen und behauptet, daß zwei weitere Mitglieder der Bande vor dem Hause Wache gehalten hätten.

Die Polizei hegt die Vermuthung, daß dieselben Burschen einen Einbruch am Gewissen hätten, der in der Nacht von Freitag auf Samstag in dem Pastorat an der Ecke von California und Shakesspeare Ave. verübt wurde.

Eine Megäre.

Bridget Gary verwundet einen Mann lebensgefährlich mit einem Stein.

Gestern wurde der Polizei die Anzeige von einem Vorfalle erstattet, der sich am Sonntag Nachmittag abgespielt und zur Folge hat, daß eine gewisse Bridget Gary, wohnhaft No. 169 Ontario Str., sich wegen Mordangriffes zu verantworten haben wird.

Das Frauenzimmer verfolgte den im Hause No. 73 Ohio Str. wohnhaften Lawrence Feeny mit ihrer Feindschaft. Am Sonntag nun sah Bridget ihren Gegner vor dessen Wohnhaus stehen, trat auf ihn zu und schlug, ohne weiter ein Wort zu verlieren, mit einem Stein auf ihn so lange los, bis Feeny bewußtlos am Boden lag.

Wie sich später herausstellte, hat das Opfer des Angriffes einen Nasenbruch, sowie einen Bruch des linken Backenknochens erlitten. Seine Verletzungen sind derart, daß wenig Hoffnung auf Wiederherstellung ist.

Die Megäre konnte bisher nicht verhaftet werden.

Stimmen aus dem Volke.

Für die unter dieser Rubrik stehenden Einsendungen ist die Redaktion nicht verantwortlich.

(Eingesandt.)

Rücksichtslose Burschen.

Mehrere rüde Burschen machten an Ecke von North und Hudson Ave. es sich zum speciellen Vergnügen, die Fenster der Nachbarn zur Zielscheibe ihrer Geschosse, der Leuchtkugeln, zu machen. Da es nahezu Mitternacht war, wurden die Bewohner der Nachbarhäuser durch das Anprallen der Feuerwerkskörper an die Fenster und den blendenden Schein geschreckt. Statt auf die Vorstellungen einer achtbaren Frau, solches Gebahren zu unterlassen, zu hören, machten sich die Flegel erst recht einen Spaß daraus, die Fenster der in Rede stehenden Häuser gewissermaßen zu bombardiren.

Als Frau Helbrich die Hilfe eines Polizisten an Ecke Cleveland und North Ave. in Anspruch nehmen wollte, wurde ihr von diesem sauberen Sicherheitswächter die Antwort zu Theil, daß er nicht einschreiten könne, indem die Leute das Recht hätten, bis um 12 Uhr ihrem Vergnügen fröhnen zu können und daß er (der Polizist) nichts dagegen thun könne, wenn eine Person selbst durch einen zuvor überlegten Schuß um's Leben käme. Ein trauriges Armuthszeugniß, daß sich dieser Knüppelheld dadurch ausstellte! J. J.

Feste und Vergnügungen.

Das Preiskegeln des Germania Turnvereins.

Am Sonntag Abend endlich konnte der Germania Turnverein mit seinem Preiskegeln beginnen, nachdem das Wetter zweimal einen Strich durch die Rechnung gemacht hatte. In Folge der Verzögerung waren die Turner in der Lage gewesen, die Vorbereitungen mit äußerster Gründlichkeit zu treffen und, als die erste Kugel geworfen wurde, hatte sich eine recht stattliche Anzahl von Freunden des edlen Kegel-Sports eingefunden. Es wurde schon am ersten Abend Tüchtiges geleistet und gestern fand die Fortsetzung statt. Das Kegeln dauert die ganze Woche hindurch und findet am Sonntag seinen Abschluß. Der erste Preis beträgt $50 in Gold, der zweite einen Maulesel mit Sattel usw. Der niedrigste Preis hat einen Werth von $6.

Veteranen der Deutschen Armee.

Das am Sonntag in Fritz's Grove von den „Veteranen der Deutschen Armee" veranstaltete Sommerfest nahm einen ebenso großartigen als kameradschaftlich gemüthlichen Verlauf. Eine große Anzahl befreundeter Vereine, darunter der „Deutsche Kriegerverein", der „Landwehrverein Radetzky", der „Verein deutscher Waffengenossen", der „Schlesische Unterstützungsverein" und der Gesangverein „Harmonie", waren zu Gaste erschienen und trugen nach besten Kräften zum Gelingen des prächtigen Festes bei. Den Glanzpunkt des Tages bildete die kernige, von dem Kameraden von Mannstein gehaltene Festrede. Seine Worte fanden Widerhall in jeder braven Soldatenbrust und riefen begeisterten Beifall hervor. Eine sinnige Aufmerksamkeit wurde dem Kameraden Carl Storch, Buchhalter der Schmidt'schen Bäckerei, zu Theil. Herr Storch feierte nämlich am Sonntag den 30. Jahrestag seiner glücklichen Verehelichung, und die Veteranen ließen es sich nicht nehmen, das Jubelpaar durch Ueberreichung eines riesigen Blumenbouquets auszuzeichnen. Die Arrangements ds Festes waren von folgenden Herren getroffen worden: Wm. Forst, Heinrich Uhl, Carl Schwartz, Birk Harding und Emil Bloch.

Deutsche Krieger-Kameradschaft.

Mit Kriegsmedaillen, Orden und Ehrenzeichen geschmückt, rückten die Mitglieder der deutschen Krieger-Kameradschaft am Sonntag nach dem schmucken Reichschen Garten ab, um dort mit ihren Familien und Freunden einen in jeder Beziehung genußreichen Tag zu verleben. Das Arrangement und die Leitung des Festes waren von den Kameraden Albert Kempf, Paul Grabowski, Fritz Rohr, Daniel Sack, J. Abraham, Carl Schultz, Carl Henning, Emil Raabe, Anton Riß und August Pijahn übernommen worden und diese Herren entledigten sich ihrer schwierigen Aufgabe in so mustergiltiger Weise, daß auf dem ganzen Festplatze kein einziges Augenpaar zu finden war, das nicht in heller Lust und Festesfreude gestrahlt hätte. Während die alten Krieger bei schaumendem, kühlen Trank die Erinnerungen an die frische, freie, fröhliche Soldatenzeit auffrischten, drehte sich die tanzlustige Jugend nach dem Tacte einer trefflichen Kapelle in lustigem Reigen. Hiermit soll indeß keineswegs behauptet sein, daß nicht auch mancher der älteren Herren bei eintretender Kühle noch recht flott und anmuthig — der Jugend zum Muster — das Tanzbein geschwungen hätte.

„Vindobona."

Dieser bekannte und beliebte Verein hat, wie immer mit seinen Festen, auch diesmal mit seinem gestern abgehaltenen Pic-Nic den besten Erfolg gehabt. Trotz des dröhenden Wetters hatten sich die Mitglieder schon in den Vormittagsstunden am Festplatze eingefunden. Der plötzliche Regensturm hat die siegesbewußte Vereinsleitung keinen Moment außer Fassung gebracht; nur wenig wurde die Programm-Ordnung abgeändert. Es wurden die Preise für die populärsten Damen verloost. Den ersten Preis, einen werthvollen Toilettekasten, gewann Frau Eibenschütz mit 516, den zweiten Preis Frau Borsodi mit 502, und den dritten Preis Frau Kobe mit 321 Stimmen. Es wurden im Ganzen 2011 Stimmen abgegeben. Nachdem wieder schönes Wetter sich eingestellt, kamen auch die zahlreichen Freunde der Vindobona. Und trotzdem der Verein seit seiner Spaltung eine neue Geschäftsleitung hat, war von Dilettantismus keine Spur zu bemerken. Alles ging, wie gewöhnlich, in größter Ordnung her. Der Erfolg beweist, daß die Vindobona neu befestigt aus den Wirren hervorging. Abends war großartige Illumination. Ein prachtvolles Feuerwerk beschloß das Fest. Die Gäste entfernten sich mit einem donnernden Bravo für die Vindobona.

Ein hartnäckiger Selbstmörder.

Jacob Goldstein, von No. 2[illegible]0 DeKoven Str. wurde am Sonntag Nachmittag schwer leidend in Douglas Park aufgefunden. Man brachte ihn in's County-Hospital, wo sich herausstellte, daß er in der Absicht Selbstmord zu begehen, Pariser Grün zu sich genommen hatte.

Der Kranke wurde in einem Zimmer des dritten Stockwerkes in Pflege genommen. Gestern Abend benutzte Goldstein einen unbewachten Moment und sprang aus dem Fenster.

Als man den Unglücklichen aufhob, war er bewußtlos und kurz darauf erlag er den schweren Verletzungen, die er sich bei dem Sprunge aus dem Fenster zugezogen.

Goldstein war 40 Jahre alt und unverheirathet. Er gab am Sonntage an, er habe versucht, sich um's Leben zu bringen, weil er seine ganze Baarschaft in einem Spielhause verloren hatte und jetzt nicht in der Lage sei, seine Frau zu erhalten.

* Der Bremser Richard Mohr stürzte gestern an der 117. Str. von einem Güterzuge und zog sich schwere Verletzungen zu.

Klar zum Gefecht.

Die Kapitäne der Vergnügungs-Dampfer wollen ihre Landungsplätze nicht aufgeben.

Das Privilegium, welches das „Henry Syndicat" erworben hat und welches diesem die alleinige Benutzung des Wasserweges zwischen dem Landungsplatz an der Van Buren Str. und dem Weltausstellungsplatz in Aussicht stellt, wird von den nicht zum Syndicat gehörigen Kapitänen von Vergnügungsdampfern begreiflicherweise energisch bekämpft. — Das Syndicat beabsichtigt, am Fuße der Van Buren Str. einen Pier zu erbauen u. einen Viaduct über die Geleise der Jll. Centralbahn, wodurch den übrigen Dampfern die Möglichkeit, an jenem Platz zu landen, allerdings abgeschnitten würde.

Mit dem Bau des Pier soll jetzt begonnen werden, und die Kapitäne, welche an der Van Buren Str. anlegen, sind durch den Hafenmeister Deane davon benachrichtigt worden, daß sie sich einen anderen Landungsplatz suchen müssen. Die Herren sind indeß nicht willens, ihre vermeintlichen Privilegien ohne Kampf aufzugeben und bereiten sich auf letzteren vor. Der bloßen Aufforderung des Hafenmeisters haben sie einfach keine Folge geleistet und mit der Polizei, welche letzterer zu Hülfe zu rufen gedroht hat, hoffen sie dadurch fertig zu werden, daß sie sich einen Einhaltsbefehl gegen deren Einschreiten verschaffen. Kommt es darüber zum Prozeß, so dürfte sich derselbe so lange hinziehen, bis es überhaupt keinen Zweck mehr hat, um den betreffenden Platz noch weiter zu streiten.

Die englischen Theater.

Grand Opera House. „The Isle of Champagne", diese prächtig ausgestattete, melodienreiche Operette, welche seit bereits fünf Wochen mit Erfolg aufgeführt wurde, wird auch diese Woche hindurch noch gegeben.

McVicker's. Morgen Abend wird hier, vorläufig zum letzten Male, das erfolgreiche Stück „My Colleen" aufgeführt. Von Donnerstag ab steht das Schauspiel „Margareth Fleming" auf dem Spielplan, ein Stück von welchem bereits sehr viel gesprochen worden ist.

Hooley's. Die von einer kurzen Gastspieltour zurückgekehrte Klaw & Erlanger'sche Gesellschaft bringt diese Woche das bereits bekannte Schauspiel „The County Fair" zur Aufführung. Die Gesellschaft, welche früher schon Vorzügliches leistete, ist durch einige bedeutende Kräfte verstärkt worden.

Chicago Opera House. Mit sehr vortheilhaft veränderter Rollenbesetzung wird auch diese Woche noch das brillante Lustspiel „Ali Baba" gegeben, welches sich während der letzten vier Wochen einer außerordentlich günstigen Aufnahme erfreute.

Columbia. Der Erfolg, welchen die Regie bisher mit der Aufführung von Audrans „Miß Helyett" erzielte, hat dieselbe veranlaßt, das Stück bis auf Weiteres auf dem Repertoire zu behalten.

Academy of Music. Seit Sonntag gelangt hier das Schauspiel „The Streets of New York" zur Aufführung.

Alhambra. Das alte, erfolgreiche Melodrama „Onkel Toms Hütte" zieht hier seit Sonntag volle Häuser.

Casino. Haverlys Home Minstrels haben für diese Woche ein vortreffliches Programm aufgestellt, dessen Durchführung durch „Sousa's Sardine Band" in anerkennenswerther Weise unterstützt wird.

Die „Abendpost" bemüht sich, für den denkbar niedrigsten Preis ein möglichst gutes Blatt zu liefern. Dies ist von Anfang an ihre einzige Concurrenzwaffe gewesen.

Ueber Bord gefallen.

Robert Nellis, ein Schankwärter, wohnhaft No. 321 Michigan Str., fiel gestern Nachmittag von dem aus St. Joe, Mich., zurückkommenden Dampfer „City of Chicago" in's Wasser und ertrank. Wie es heißt, verunglückte Nellis durch eigene Unvorsichtigkeit. Er hatte sich auf die Brüstung des oberen Decks gesetzt und war dort eingeschlafen. Als Nellis über Bord gestürzt war, wurde sofort ein Rettungsboot ausgesetzt, doch kam der Unglückliche nicht mehr zum Vorschein.

Vergnügungs-Wegweiser.

Chicago Opera House—Ali Baba.
Park Theater—Variety.
Columbia—Miß Helyett.
Grand Opera House — Isle of Champagne.
Hooleys—The County Fair.
Casino—Haverlys Minstrels.
Jacobs Academy—Streets of New York.
Alhambra—Uncle Toms Cabin.
McVickers—My Colleen.

Aus dem Leben eines berühmten Malers.

Der Tod des Malers Professor Hermann Kretzschmar ruft eine fesselnde Begebenheit aus dem Leben des Künstlers in die Erinnerung zurück. Auf seiner großen Studienreise kam Kretzschmar 1849 nach Alexandrien und wurde von hier nach Kairo berufen um Mehemed Ali, den großen Vicekönig von Aegypten, den grausamen Ueberwinder der Mameluken, nebst seiner Familie zu malen. Diese Thatsache spricht allein für die Aufklärung des berühmten Paschas, denn bekanntlich verbietet den Bekennern des Islam der Koran das Abkonterfeien und außerdem glaubt der strenge Muselmann, daß ihm aus seinem Abbilde ein Doppelgänger entsteht, für dessen Thaten oder Unthaten er mit verantwortlich wird.

Mehemed Ali aber war über diesen Aberglauben erhaben. Er wollte sich, seine Söhne und Enkel für die Nachwelt verewigt sehen. Der junge Maler ging nun mit Eifer an's Werk und hatte bereits drei Bilder auf der Staffelei stehen, zu denen ihm die Prinzen, zwei Söhne und ein Enkel des Paschas, täglich saßen, als seine Arbeit eine jähe Unterbrechung erfuhr. In Syrien brach abermals der Krieg, und in Kairo die Pest aus. Der eine Prinz mußte zum Heere abreisen, der andere schloß sich aus Angst vor der Seuche in seinem Palast ein, und der kleine Enkel wurde wegen eines Augenleidens nach Marseille geschickt. Wohl waren noch genug andere Prinzen vorhanden, aber keiner wollte dem Maler stillhalten; alle hockten aus Furcht vor Ansteckung in ihren Häusern. Mehemed Ali selbst ließ unserem Landsmann antworten, er habe jetzt andere Dinge zu thun, als an sein Konterfei zu denken. So sah der Künstler sich zur Unthätigkeit verdammt, und auch die Aussicht auf klingenden Lohn wurde sehr unsicher. Da kam er auf den Gedanken, eine Nilfahrt nach Ober-Egypten zu machen, die ihm reiche Ausbeute für seine Skizzenmappe geben mußte, und für Geld und gute Worte fand sich auch ein arabischer Feluckenführer bereit, ihn an Bord zu nehmen. Vorher mußte er freilich den „Rais" aus dem viceköniglichen Frohndienst, für den dieser gepreßt worden, loslösen und dies geschah durch Ankauf seines Fahrzeuges. So wurde Kretzschmar Schiffsrheder und hatte für allen Proviant und auch für Pulver und Blei zu sorgen, denn die Fahrt führte durch unsichere, von raubgierigen Beduinen durchschwärmte Landstriche. Stolz auf seine neue Würde, spannte der Maler ein großes Stück Leinwand in den Rahmen, malte einen schönen preußischen Adler hinein und ein paar Tage später wehte zum ersten Male eine preußische Fahne auf dem Nil, befehligte zum ersten Mal ein preußischer Landwehrmann auf dem Vater der Ströme ein preußisches Schiff.

Die Reise ging, obwohl stromaufwärts, flott von statten, denn die zwölf arabischen Ruderknechte ruderten, reichlicher genährt denn zuvor, tapfer darauf los. Die kriegerische Ausrüstung erwies sich nicht als überflüssig; zu fünf verschiedenen Malen unternahmen Beduinenhorden einen Angriff auf das Schiff, wichen aber, durch lebhaftes Gewehrfeuer begrüßt, stets heulend in die Wüste zurück. So fand hier vor 51 Jahren der erste Kampf einer von einem Preußen geführten Schaar mit arabischem Raubgesindel statt. Das Schiff erlitt im Kampfe weiter keinen Schaden, als daß ihm die Segel und auch der Adler durch einige Kugeln durchlöchert wurden. Nachdem der Künstler seine Mappe reichlich mit Skizzenblättern gefüllt hatte, kehrte er mit der herannahenden Fluth des Nil nach Kairo zurück. Der junge Maler fand Kairo und ebenso Alexandrien, wohin er sich von dort begab, in größter Aufregung. Wegen des Einspruchs der europäischen Großmächte gegen Mehemed Alis Eroberungen war der alte Christenhaß der Eingeborenen entflammt, die fremden Konsuln rüsteten sich zur Abreise, und auch dem Künstler wurde dringendst dazu gerathen. So ließ er seine drei Prinzenbilder auf der Staffelei stehen und schiffte sich nach Konstantinopel ein.

Pech.

Bekanntlich durfte bis zum Jahre 1848 in Berlin auf Straßen und Plätzen, im Thiergarten und auf allen anderen Promenaden nicht geraucht werden. Erst nach diesem — gesegneten oder tollen Jahre, wie es je nach dem Standpunkte des Beurtheilers genannt wird — ist die Rauch-Freiheit vorhanden. Sie ist der Tabacksindustrie, den Cigarrenhändlern, die seitdem wie Pilze aus der Erde schossen und schließlich auch dem Staate, der aus der Tabackssteuer ein ganz erkleckliches Einkommen erzielt, von großem Vortheil gewesen.

Bis zu jener Zeit durfte in Berlin also nur in geschlossenen Räumen geraucht werden! Der junge Mann, der sein Comptoir verließ, der Student, der aus dem Hörsaal oder — wie es auch schon damals der Fall war, viel häufiger — aus der Kneipe kam, der Officier, der seinen Dienst in der Kaserne beendigt hatte und aus einem der damaligen feineren Restaurants — Tietz, Schott, Jagor — von einem Diner zu kommen schien, der Mime, der die Stätte seiner Wirksamkeit verließ, sie alle mußten des Genusses entbehren, sich auf der Straße eine Cigarre — oder wie man jetzt ja wohl sagt „Rauchrolle" — in's Gesicht stecken zu können; man mußte warten, bis man eine Kneipe oder sein Heim erreicht hatte, und mancher unglückliche Mann mußte sich in seiner Wohnung „auf Befehl von Muttern" noch das Rauchen verkneifen, damit die Gardinen nicht eingeräuchert würden. Er mußte also in die Kneipe gehen, um zu rauchen! Um übrigens der Wahrheit die Ehre zu geben, muß man sagen, daß heutzutage — trotzdem es ja nun gestattet ist, im Freien zu rauchen, der Kneipenbesuch keineswegs geringer geworden ist.

Also zu der Zeit, da man noch nicht im Freien rauchen durfte, begab es sich, daß ein junger Mann — Commis — der bei seinem Principal zum Mittagsessen eingeladen war und zum Schlusse des Diners sich eine der schönen Regalias seines Principals hatte anrauchen dürfen, mit der brennenden Cigarre im Munde aus dem gastlichen Hause in's Freie hinaustrat. Er spähte nach allen Seiten herum, ob auch ein Gensdarm ihn sehen könne. Man muß nämlich wissen, daß es vor dem Jahre 1848 noch keine Schutzmannschaft gab, daß diese erst ein Produkt jenes Jahres ist und daß dazumal der Polizeidienst in den Straßen Berlin's von Gensdarmen versehen wurde. Die Polizei, das Auge des Gesetzes war also damals grün, jetzt blau costümirt.

Der Jüngling gewahrte keinen Gensdarm und ging nun munter weiter und so kam er an die Roßstraßenbrücke, vergnügt den Qualm seiner Cigarre durch die Nase ziehend. Da fällt ihm plötzlich ein, daß ein Freund ihm versprochen hatte, ihn zu einer bestimmten Zeit zu besuchen. Er nahm deshalb seine schöne goldene Uhr, die er vergangene Weihnachten von seinem Chef erhalten hatte und die seinen Stolz ausmachte, aus der Westentasche, worin er sie an einer wenig festen, aber kekett herabbaumelnden Kette trug, um zu sehen, was es an der Zeit sei!

Da plötzlich!!! — —

Es tippt ihn etwas auf die Schulter; er blickt sich um und gewahrt einen starken Schnurrbart, grünfunkelnde Augen, die ihm Tigeraugen zu sein schienen, einen grünen Rock — Herrgott!! ein Gensdarm!!

„Mein Herr, Sie roochen!" brüllt er unsern Jüngling an.

Rasch entschlossen will unser Freund seine Cigarre ins Wasser werfen, um das Corpus delicti verschwinden zu lassen, und seine Uhr in die Tasche stecken, aber o Pech! Er schleudert die schöne, goldene Uhr in die schwarzen Fluthen der Spree, er steckt die lustig brennende Cigarre in die Westentasche! Die Uhr ist verschwunden; in die schöne neue Weste ist ein Loch gebrannt, das Corpus delicti ist nicht verschwunden und unser armer Freund muß fünf Thaler Strafe zahlen!!!

O Oh!! Uhr hopps! Weste futsch!! Und dann noch Strafe zahlen!!!

„Mein Herr, Sie roochen!" Diese Worte tönten ihm noch lange in die Ohren und vergällten ihm den Schlaf!!

— Ein guter Sohn, der eine zanksüchtige Mutter hat, umarmt dieselbe, nachdem sie ihn eben ausgescholten und sagt mit beweger Stimme: „Welch' ein Glück, daß Du meine Mutter geworden!" — „Warum denn?" — „So kannst Du wenigstens nie meine Schwiegermutter werden.

Vermißte.

Die 16 Jahre alte Carry Mali, deren Mutter N. 52 Larrabee Str. wohnt, ist seit dem 27. Juni von dort verschwunden und die besorgte Mutter konnte bis jetzt keine Spur von ihr entdecken. Carry arbeitete bei Selz, Schwaab & Co., ist ein hübsches, starkes Mädchen und, da sie ihre Garderobe mitgenommen hat, so ist anzunehmen, daß sie mit einem Liebhaber durchgegangen ist.

Frau Johanna Richter von 165 Ost Division Str. erschien gestern mit ihren drei kleinen Kindern in der Polizei-Station an der Maxwell Str. und meldete, daß ihr Gatte, Adam Richter, seit Sonntag verschwunden ist. Er hatte eine goldene Uhr bei sich und war mit Geld wohl versehen. Da er sonst niemals von seiner Wohnung fern blieb, befürchtet die Frau, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist.

Die Freunde von J. W. Donaldson, dem Sekretär der „Epworth League" der Wesley-Methodisten Kirche, sind in großer Besorgniß um letzteren, denn seit Mittwoch ist er wie vom Erdboden verschwunden. Eine Belohnung von $200 ist durch öffentliche Plakate demjenigen zugesichert worden, der über den Verbleib des Vermißten Aufschluß zu geben im Stande ist. Außerdem ist die Polizei von allen bedeutenden Plätzen des Landes und in Canada von dem Verschwinden Donaldson's in Kenntniß gesetzt worden. Der Vermißte ist 21 Jahre alt, hat braunes Haar und blaue Augen und trug einen schwarzen Anzug.

In den Mund geschossen.

Das Ende einer Festfeier unter Italienern.

Im Hause von Antonio Piprando, No. 260 N. Sangamon Str., hatte sich gestern eine vielköpfige, aus Italienern bestehende Gesellschaft versammelt, um den 4. Juli zu feiern. Nachdem ein größeres Quantum Bier vertilgt worden war, zog ein gewisser „Rocky" Pissant einen Revolver und legte auf Piprando, der eben das Zimmer verlassen wollte, an und ehe noch irgend Jemand recht wußte, was vorging, krachte ein Schuß und Piprando stürzte schwer verwundet zu Boden. Die Kugel war ihm in den Mund gedrungen.

Ein Polizist kam zur Stelle und verhaftete den Schießbold. Die übrigen Mitglieder der Gesellschaft suchten den Gefangenen zu befreien und der Blaurock verhaftete schließlich auch noch Charles Anderson, wohnhaft No. 117 W. Ohio Str. wegen Widerstandes.

Pissant wird sich wegen Mordangriffes zu verantworten haben.

„Abendpost", tägliche Auflage 35,000.

Todes-Anzeige.



Den Beamten und Kameraden des deutschen Kriegervereins zur Nachricht, daß Conrad Adolph Wageuer gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch um 1 Uhr vom Trauerhause 38 Samuel St. nach dem Bonifacius Gottesacker, und sind die Beamten und Kameraden ersucht, am Mittwoch um 12 Uhr in der Vereinshalle zu erscheinen, um dem verstorbenen Kameraden die letzte Ehre zu erweisen. 14

Gustav Hildebrandt, Präs., Otto Staadt, Sekr.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß Sonntag Mittag ½ 12 Uhr meine geliebte Gattin Dora, geb. Meiners gestorben ist. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 5. Juli, Mittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 1036 Belmont Ave. statt. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen, Fred. Habich nebst Verwandten.

Unabhängiger **Unterstütz.-Orden Germania.**

Allen Mitgliedern des Ordens und allen denen, die sich demselben anschließen wollen, zur Nachricht, daß derselbe unter den Gesetzen des Staates Illinois incorporirt wurde und die betreffenden Papiere beim Unterzeichneten eingesehen werden können.

Der Verwaltungsrath Carl Mundt, 1790 Milwaukee Ave. 14

Die Rich. Wagner Loge 631 K. u. L. of H.

hielt am Sonntag, den 3. Juli, ihr

Neuntes Jahres-Pic-Nic

in John Gaden's Grove, Harlem, Ill., ab.

Sie hatte diesmal ganz besonderes Glück. Erstens war ihr das Wetter so hold, wie es nur sein konnte, und der Besuch so zahlreich, daß die Loge einen sehr guten finanziellen Erfolg zu verzeichnen hat. Das Comite erstattet hiermit allen Theilnehmern seinen besten Dank ab. Ganz besonders drückt es seine Zufriedenheit Herrn John Gaden für seine liberale Bedienung und Zuvorkommenheit aus, und kann den Grove allen Logen auf das Beste empfehlen.

August Hauke, Wm. Henkel, F. E. Müller, H. Vieritz, Chr. Hendricks, Comite. 14

Bäcker- und Conditor-Arbeitsnachweisungs-Bureau des Chicago Bäckermeister-Vereins befindet sich in No. 292 5. Ave. bw17

Kleine Anzeigen.

1 Cent das Wort für alle Anzeigen unter dieser Rubrik.

Verlangt: Männer und Knaben.

Verlangt: 50 Arbeiter für Kohlenmienen in Indiana, Beständige Arbeit, Winter und Sommer, für $1.75 per Tag. 50 Sägemühlenarbeiter für Michigan, 200 Eisenbahnarbeiter für Illinois, Iowa und Michigan. Alle freie Fahrt. Auch Arbeiter für Farmen, Steinbrüche und andere Arbeiten, in Roß Arbeiter Agentur, 2 So. Market Str., oben. ju5.1w

Verlangt: Falzer auf Roß, Dongola und Spiegelleder. Adr. M. 64 Abendpost. ju28 1w

Verlangt: Medizin-Peddler. Box 690 Peru, Ills. juni 29, 7t

Verlangt: Weber. Michigan City Carpet Co., Michigan City, Indiana. ju30.5t.

Verlangt: Ein Blacksmith, der Lust hat in die Country zu geben; muß Pferde und Wagen beschlagen können. 560 Ogden Ave., Westseite. fadi

Verlangt: Ein kräftiger Junge im Grocerystore. — 352 N. Paulina Str.

Verlangt: Ein Bäcker; gute Hand an Brod. 807 W. Division Str.

Verlangt: Ein Junge, um die Cakebäckerei zu erlernen; einer mit Erfahrung vorgezogen. 516 29. Str., gegenüber Butler Str.

Verlangt: Ein intelligenter junger Mann, welcher Lust hat, das Architectgeschäft zu erlernen. Einer, der Englisch schreibt, wird vorgezogen. E. Thiel, Architect, 700 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein Schuhmacher auf Reparatur; $4 die Woche und Board. 574 Washburne Ave. dimi

Verlangt: Ein junger Mann, um 2 Pferde zu besorgen; Einer, der beim Wurstmachen helfen kann, wird vorgezogen. 137 Fullerton Ave.

Verlangt: Ein Porter und ein Lunchman. Dieselben müssen unbedingt Englisch sprechen und das Geschäft gründlich verstehen. 95 Randolph, n.-w. Ecke Dearborn. dimido

Verlangt: Ein junger Mann für Küchenarbeit. 243 E. Kinzie Str.

Verlangt: Ein Junge in der Bäckerei, der schon an Cakes gearbeitet hat. Heißler & Junge Co., Ecke 24. & State Str.

Verlangt: 2 gute Jungen zum Kegelaufsetzen, 1890 North Halsted Str. dimi

Verlangt: Ein Abbügler an Hosen. 893 N. Lincoln Str.

Verlangt: Ein Bäcker, der an Brod selbständig arbeiten kann. 397 West Chicago Ave. Komm fertig zur Arbeit.

Verlangt: 2 erste Classe Waiters im Restaurant. 266 W. 12. Str.

Verlangt: Ein Brodbacker als 2te Hand. 4930 S. Ashland Ave.

Verlangt: 2 Jungen im Restaurant. 266 W. 12. Str.

Verlangt: 6 Möbelschreiner, 243 Lake Str., Ecke May

Verlangt: Junger Mann, zu helfen in der Bäckerei. 1677 Robey Str, nahe Roscoe Boulvd. dimi

Verlangt: Ein Junge von 15—18 Jahren, der mit Pferden gut Bescheid weiß und in der Nähe wohnt. 932 Milwaukee Ave. Zu erfragen zwischen 5 und 7 Uhr.

Verlangt: Tüchtige, lebhafte Agenten, uns außerhalb der Stadt zu repräsentiren. Guter Contract. 79 Dearborn Str., Zimmer 919.

Verlangt: Ein junger Mann im Alter von 14—17 Jahren für Saloonarbeit; 159 Wells St.

Verlangt: 3 Fuhrleute um Steine zu fahren; nachzufragen nach 5 Uhr Abends; 529 Washington Boulevard, hinten. dimido

Verlangt: Painter, 50 Burling St.

Verlangt: Ein junger Mann um am Tisch aufzuwarten und im Saloon zu helfen. August Biewer, 139 S. Canal Str.

Verlangt: Lediger Schuhmacher. 287 Clybourn Place.

Verlangt: Eine gute zweite Hand an Cakes. Guter Lohn. 2845 Archer Ave. dimi

Verlangt: Ein junger Mann von 16 bis 18 Jahren, um Orders wegzufahren und sich sonst im Butchershop nützlich zu machen. 284 Sedgwick Str.

Verlangt: Ein Bäcker als 4. Hand. 332 Maxwell Str.

Verlangt: 2 Männer für Küchen- und Hausarbeit, und Bartender. 180 Randolph Str. Mascher. dimido

Verlangt: Gute 3. Hand an Cakes. 951 N. Clark Straße.

Verlangt: Ein starker Junge um die Brodbäckerei zu erlernen. Einer der schon in der Bäckerei gearbeitet hat wird vorgezogen. 3627 S. Wood Str.

Verlangt: Ein guter Bäcker. 678 Milwaukee Ave.

Verlangt: Junger Bursche zum Geschirrwaschen. Wiener Cafe „Central", 184 N. Clark Str. dimi

Verlangt: Ein 2te Hand Cakebäcker. 395 Division Str.

Verlangt: Ein Mann einen Bäckerwagen zu treiben; muß gute Empfehlung haben. 97 Cornell Str.

Verlangt: Ein guter Tinsmith, der auch Store tenden kann. 102 Clybourn Ave.

Verlangt: Eine gute 2. Hand an Cakes. Guter Lohn. 2345 Archer Ave. dimi

Verlangt: Ein junger Mann um Bar zu tenden. H. Geitz, 461 S. Canal Str.

Verlangt: Junger Mann im Saloon zu helfen. 280 S. Clark Str. Basement.

Verlangt: Grocery Clerk, sofort. 264 Blue Island Ave.

Verlangt: Männer und Frauen.

Verlangt: Agenten, männliche und weibliche, alte und junge; $15 bis $20 per Tag leicht verdient durch den Verkauf unserer Queen Plating Outfits und durch Gold, Silber, Nickel, Kupfer und Messing platieren an irgend welcher Art von Metallen, Tischzeugen und Juwelier-Sachen, usw. Einfach und leicht zu handhaben, keine Erfahrung nöthig; können leicht an der Hand von Haus zu Haus getragen werden, gerade wie eine Handtasche oder Satchel. Agenten verdienen Geld sehr schnell; sie verkaufen an fast jedes Geschäfts-Haus, Familie oder Werkstelle; billig, haltbar, einfach und für Jeden erreichbar; platirt fast augenblicklich und kommt der feinsten neuen Arbeit gleich. Schreiben Sie um Circulare, usw. The Queen City Silver und Nickel Plating Co., East St. Louis, Ill. dibofabw

Verlangt: Mann und Frau für Hausarbeit und Wäsche. Ledig oder verheirathet. 180 E. Randolph Str. jamodi

Verlangt: Frauen und Mädchen.

Läden und Fabriken.

Professor Livingston & Co., 201—207 State Str., Ecke Adams Str., Owen Electric Gebäude, Zimmer 37. Professor Livingston, der große Erfinder und Lehrer der französischen Zuschneiderei, ist selbst hier. Er hat die größten Zuschneide- und Putzmacheschulen der Welt eröffnet und sich dauernd in dieser Stadt niedergelassen. Es ist der einzige Platz in Chicago, wo Damen die vollständige Kunst der französischen Zuschneiderei lernen können, einschließlich drapiren, entwerfen, heften, das Einsetzen von Stangen, ausstatten, das Zusammenpassen vom Streifen und Plaids etc. Wir unterrichten nicht in Stunden oder Klassen, sondern jede Schülerin einzeln, so lange bis sie es erlernt hat.— Irgend eine Dame, welche das französische System gelernt hat und welche nicht zuschneiden, heften, aufsäumen, Aermel einsetzen und die Taille ohne irgendwelche Änderungen fertigstellen kann, kann ihr System zu irg. welcher Zeit innerhalb zweier Jahren zurückgeben und ihr Geld wird zurückerstattet werden. Dies ist das einzige französische System, welches in Amerika gelehrt wird, und jede Dame wird nach einem vollständigen Unterrichts-Cursus im Stande sein, eine A. 1. Stelle anzunehmen oder selbst ein Geschäft anzufangen. Gute Stellen besorgt, wenn competent. Verfehlt nicht, dieses neue französische System zu prüfen. Sprecht vor oder laßt Euch Circular schicken. 7iifabw

Verlangt: Maschinen-Mädchen an Hosen. 441 W. 15. Str.

Verlangt: Eine junge Dame um „Short Hand" zu erlernen in einer Reporters Office. Stelle garantirt. Adresse T 194, Abdp.

Verlangt: Mädchen an Hosen zu nähen und Frauen zum finischen, 773 N. Halsted Str.

Verlangt: Gute Maschinen- und Handnäherinnen an Tuch-Mützen. Beständige Arbeit und guter Lohn. 116 Dearborn Str., Zimmer 29. demi

Verlangt: Ein gutes Mädchen zum nähen bei einer Kleidermacherin. 42 Iowa Str., Ecke Lincoln. dimi

Verlangt: Mädchen an künstlichen Blumen. Bezahlung während des Lernens. 1488—1490 Milwaukee Ave. dimi

Verlangt: 2 Maschinen-Mädchen, 6 zum Handnähen an guten Shopröcken. 637 S. Union Str. fadi

Verlangt: Damen und Mädchen, um Zuschneiden, Anpassen, Nähen, Draperiren sowie Fertigmachen von Kleidern, Jackets u. s. w. zu lernen. 212 S. Halsted Str. Juni 3 bw

Verlangt: Damen, um das Zuschneiden und Kleidermachen zu erlernen. 734 Clybourn Ave. 4mi4so4mo

Verlangt: Maschinen-Mädchen und Finishers an Mänteln. 646 N. Wood Str. jun28,1w

Hausarbeit.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit, 459 Canal Str. Saloon. frsamo

Ein heroisches Weib.

Roman von J. J. Kraszewski.

(27. Fortsetzung.)

Als der Arzt einige Tage darauf die merkliche Besserung sah, gestattete er ihm, aufzustehen und ein wenig umherzugehen. Als er fort war, sagte Elsbeth: „Du kannst die Erlaubniß des Arztes benutzen, um wieder in deine Wohnung zurückzukehren."

„Wie? Du jagst mich weg?"

„Ich reise ab."

„Wohin denn?"

„Zu meinen Eltern."

„Du bleibst also unerbittlich?" rief Siegmund.

„Du brauchst mich nicht zu bitten," entgegnete Elsbeth; „wir sind einander fremd. Einmal verrathen, habe ich den Glauben verloren und diesen gewinnt man nicht wieder. Mit uns beiden ist's aus."

„Du jagst mich davon?" rief er. „Gut! Aber wie wirst du allein nach Hause zurückkehren? Wiege, Pferde und Leute sind mein Eigenthum."

Bei diesen Worten lachte er höhnisch.

„Das ist wahr," versetzte Elsbeth schneidig; „allein die Aussteuer gehört mir. Die wird sich doch irgendwo finden lassen. Indessen kann ich auf ihre Rechnung Wagen und Pferde nehmen."

„Gewiß," sagte Siegmund, um sie nicht noch mehr zu reizen.

Er sann eine Weile nach.

„Also wann soll ich von hier wegziehen?"

„Je eher, je besser" sagte Elsbeth.

„Morgen?"

Sie antwortete mit einem bloßen Kopfnicken und verließ das Zimmer.

Siegmund, den die Aufregung stark mitgenommen hatte, legte sich aufs Bett. Um sich künstlich zur Ruhe zu bringen, versuchte er ein Liedchen zu pfeifen, allein der Athem ging ihm aus und er fing zu husten an.

An diesem Tage zeigte sich Elsbeth nicht mehr. Tags darauf begann Siegmund, nachdem er Dsiemba zu sich beschieden, sich zur Abfahrt anzuschicken, in der festen Zuversicht, Elsbeth werde ihn noch im letzten Momente zurückhalten. Erst vom Oheim erfuhr er, daß Elsbeth für den ganzen Tag ausgefahren sei und vor Abend nicht zurückkehren werde. Grimmig machte er sich mit Dsiemba auf und verließ die Wohnung.

In Wahrheit war Siegmund mit Dsiemba weniger erzürnt, als verzweifelt und niedergeschlagen fortgegangen. Das Leben, das er früher geführt, war ihm nun zuwider; während der Krankheit hatte er stets eine Versöhnung mit Elsbeth gehofft und sich ein rechtschaffenes, ruhiges Dasein auf dem Lande vorgenommen; er war seiner Gattin dankbar für ihre Güte und Aufopferung in der Zeit der Gefahr, sein Herz schlug ihr wieder entgegen, wie einst in besseren Tagen, und er bereute seinen Leichtsinn. Es schien, als hätte auch sie verzeihen und vergessen wollen; manchmal hatte er mit halbgeschlossenen Augen Thränen auf ihre Wangen und eine tiefe Traurigkeit in ihren Zügen wahrgenommen. Er war fast gewiß, daß alles vergessen sein werde. Jetzt—hinausgetrieben und verschmäht—wußte er nicht, woran er sich klammern sollte. Als er den ersten Tag, gestützt auf Dsiembas Arm, in der Nähe des Zwingers spazieren ging, bot sich seinen Augen zwischen den Bäumen oberhalb des Teiches der Anblick einer lustigen Gesellschaft dar, zu der er noch unlängst gehörte. Obwohl ihm bei der Erinnerung des einstigen Taumels das Herz höher schlug, empfand er doch eine gewisse Verachtung für diese berauscht und übernächtig aussehenden Menschen; zum erstenmal sah er klar, daß die eine Hälfte derselben lebenstrunken war, und die andere, nüchterne, sich taumelnd stellte, um die innere Lehrheit und Kümmerniß zu übertäuben oder von der tollen Lustigkeit jener Vortheil zu ziehen. Mitten unter ihnen ging die aufgeputzte Duparc, die ihm seiner Zeit schön erschien und gethan hatte, als wäre sie in ihn verliebt, am Arme des jungen Flemming: sie lachte mit einer seelenlosen, trockenen Stimme, aus der die Falschheit heraustönte. Zum erstenmal im Leben kam sie ihm bei Tage fratzenhaft häßlich vor. Alles an ihr war, wie jenes Lachen, Falschheit und Verstellung.

Von weitem schon hatte die Duparc Siegmund erblickt und als sie ihn erkannte, wollte sie sogar umkehren, um ihm nicht zu begegnen allein das Manöver war auf dem schmalen Wege nicht auszuführen. So mußte sie ihm denn entgegenschreiten. Bleich, vernichtet und geschwächt, wie er heute war, glich Siegmund keineswegs mehr jenem feurigen jungen Manne, der einst mit seinen tollen Streichen alle in Erstaunen setzte. Einige Personen aus der Gesellschaft der Ballettänzerin beschleunigten ihre Schritte, um den gewissermaßen vom Tode Auferstandenen zu begrüßen. Die Duparc blickte mit einer Art kalter Neugier nach ihm hin. Sie fürchtete, er könnte so zudringlich sein, sich ihr wieder zu nähern und ihr den jungen Flemming verscheuchen. Sie wußte ja, daß sein Reichthum dahin sei.

Als sie so aufeinander zukamen, blieb die Duparc stehen.

„Ah!" sagte sie, Erstaunen heuchelnd, „Ihr seid also nicht todt! Und wir läuteten bereits die Kelche und tanzten für Euch das Requiem und sangen ‚Gute Nacht'. Welche Ueberraschung!"

Sie sah ihn an. „Ihr seid vorzeitig aufgestanden. Ihr seht noch aus wie ein Todescandidat. Leute wie wir, können mit Euch nichts anfangen. Ins Bett mit Euch, ins Bett!"

In Siegmund kochte es auf. „Ich fühle es selbst, daß ich für Euch nicht mehr tauge," sagte er, „auch Ihr für mich nicht, Duparc; Ihr übt auf mich eine anekelnde Wirkung aus."

Damit kehrte er ihr den Rücken und schritt, auf Dsiemba gestützt, weiter. Die Französin wandte sich nach ihm um und rief ihm mit geballter Faust ein: „L'impertinent" zu. Pientka hatte seinen Gedanken nämlich in weit kräftiger Weise, als wir es thaten, Ausdruck gegeben.

Dies war auch die letzte Begegnung Siegmunds mit dem Weibe, in das er so rasend verliebt gewesen, dem er sein Glück, seine Ehre und seinen Frieden geopfert hatte. Um so öder erschien ihm jetzt die ganze Welt. „Wäre ich ein bißchen stärker," sagte er zu Dsiemba, „ich wollte sofort nach Hause fahren, hier habe ich nichts mehr zu schaffen."

Aber abgesehen davon, daß er erst völlig genesen mußte, war Siegmund gezwungen, an die Bezahlung seiner Schulden zu denken, um die Stadt verlassen zu dürfen. Dafür wußte er beinahe keinen Rath. Auf sein Stübchen zurückgekehrt, schickte er gleich nach Onkel Eligius.

Der Onkel, den Dsiemba einlud, hatte keine große Lust dahinzugehen; er begab sich zu seiner Nichte, um sie zu fragen, ob er der Einladung folgen sollte. Elsbeth meinte: „Geh nur hin, Onkel, fressen wird er dich ja nicht."

Der gehorsame Alte folgte Dsiemba. Er fand Siegmund in einer finsteren Behausung auf einem schmalen Federbett im Schlaf dahingestreckt. Erwachend, sah er den Onkel an, der sich auf einen hölzernen Schemel gesetzt hatte.

„Was wünscht Ihr von mir?" fragte dieser.

„Ihr reist ja nach — Wulka?" sagte Siegmund. „Die Gnädige hat mir's gesagt. — Reist nur zu, mich kümmert's ja nicht mehr, wie sie sagt, dennoch möchte auch ich gerne nach Hause zurück und kann nicht."

„Und warum denn nicht?"

„Hab' keinen Groschen Geld und Schulden in Menge. Onkelchen! — ach verzeiht, wenn ich Euch so nenne — Jugend hat keine Tugend! Man tollte eben herum; nun heißt es für die Dummheiten bezahlen, theuer! theuer! Denn man zahlte auch mit Blut. Die Sachsen bringen mich um, wenn ich kein Geld kriege."

„Und kriegt Ihr etwas", erkühnte sich Eligius zu erwidern, „dann geht Ihr wieder zu jenen Teufelinnen und verjuckt es?"

„Hm! Möglich!" sagte Siegmund, „denn seht Ihr, Onkel, auf der Welt ist's so langweilig, daß Ihr Euch darob bei Gott nicht verwundern solltet. — Nun?"

„Nun?" wiederholte der Oheim.

„Wie ist Euer Rath?" fragte Pientka, „soll ich mich denn schließlich hier in der Friedrichsstadt mit einem Stein unterm Kopf zum ewigen Schlafe hinlegen, Ex-Oheim Eligius?"

„Herr Ex-Neffe, ich weiß es nicht; doch was wolltet Ihr von mir?"

„Vor allem ist es doch nothwendig, daß mich Jemand aus dieser nicht babylonischen, sondern sächsischen Gefangenschaft erlöse. Ich habe Schulden in Krakau, habe Schulden hier, habe sie überall, denn auch auf dem Lande zu Hause dürften sich welche finden, 's ist ein ganz anständiges Sümmchen."

„Je nun, ich besitze keinen löcherigen Heller," ließ sich der Oheim vernehmen; „und wenn ich ihn auch besäße, so würd' ich ihn Euch nicht geben."

„Das weiß ich," schloß Siegmund, „dennoch ist's nicht mein Wunsch, hier Hungers zu sterben. Die Gnädige mag mich nicht?"

„Nein."

„Nach Hause zurückkehren, ist nicht der Mühe werth. Hört denn, Ex-Onkel Eligius, Euer alter Bruder hat Geld, Ihr wißt es ja."

„Und wenn er welches hätte?"

„Er kaufe sich doch das Dörfchen, ich gebe es her, so hoch Ihr es bewerthet. Ihr habt dort ein paar ehrliche Leute, Boroditsch, Mioduschewski und meinen gewesenen Schwiegervater. Aber halt! ist Boroditich hier?" fragte er plötzlich.

„Ja, warum?"

„So — das ist mir lieb, denn Ihr seid ein etwas langweiliger Faselhans, Ex-Onkel."

„Eh! eh!" fuhr Eligius auf, „was soll denn das wieder?"

„Bleibt ruhig sitzen und hört. Schätzt das Dörfchen ab, bezahlt die Schulden und gebt mir den Rest baar in die Hand."

Eligius sah ihn verwundert an.

„Dort hat ja Euer Vater und Eure Mutter gelebt?"

„Meinetwegen auch der Großvater!" sagte Siegmund. „Kauft Euch das Dörfchen und gehabt Euch wohl."

„Und was werdet Ihr beginnen?"

„Ich?" lachte Siegmund ironisch, sich im Bette herumwendend — „ich? Ich, ergeliebter Onkel, habe tausend Wege vor mir. Erstens auf den Friedhof in der Friedrichsstadt, dann kann ich ins Ballet Seiner Majestät des Königs eintreten, habe ich doch ein Dorf und eine Frau vertanzt! he? Drittens nimmt mich der preußische König zum Militär, des Wuchses wegen, viertens kann ich Sänften tragen und mich kanariengelb kleiden, was mir sehr zu Gesicht stehen würde, fünftens—"

„Eh! eh!" unterbrach der Ohm, „Ihr scherzt wohl?"

„Nein, nein, alles das ist möglich; schließlich—was gehts 's Euch an, was Pientka mit sich anfängt—Ihr nehmt Euch das Dörfchen, die Gnädige heirathet einen ihrer Anbeter und damit gut!"

Der Oheim, der sich durch diese Scherze beleidigt fühlte, stand auf, seine Mütze unter dem Arm knitternd.

„Weshalb habt ihr mich denn hierher rufen lassen?" fragte er.

„Damit Ihr mich loskauft und Euch das Dörfchen nehmt. Ihr könnt es ja schließlich weiter verkaufen, an wen Ihr wollt! Ich," fuhr er fort, „werde schon, wenn mich die Schwarzen nicht von hier davontragen, irgend einen Winkel und Beschäftigung finden. Nun Adieu, Ex-Onkel!" Damit drehte er sich im Bette mit dem Rücken nach Eligius um, was einen nicht sehr artigen Abschiedsgruß bildete. Eligius sah auf, zuckte die Achseln und ging, die Thüre hinter sich zuschlagend, weg.

Schon stieg er die engen Stufen hinab, als Dsiemba hinter ihm hergelaufen kam, um ihn noch einmal zu seinem Herrn hinaufzubitten; der Onkel trat brummend ein.

(Fortsetzung folgt.)

Die Virtuosen der Langfingerzunft

Pariser Skizzen von Alexander Ritter.

Tenoristen und Primadonnen nicht nur durchstreifen auf Gastspielreisen die ganze Welt, — auch die Virtuosen der Langfingerzunft geben, wenngleich unaufgefordert, Gastrollen, wo sich ihrer Fingerfertigkeit ein lohnendes Feld darzubieten scheint. Wenn sie auch keine Lorbeeren heimbringen, so doch desto reicheren klingenden Lohn; denn vor ihnen ist kein Portemonnaie und keine Uhr sicher.

Bei allen Festlichkeiten in irgend einer europäischen Großstadt, bei fürstlichen Hochzeiten und Leichenbegängnissen, kurz, bei allen Gelegenheiten, wo auf besonderen Fremdenzufluß und viel Gedränge zu rechnen ist, werden die Taschen der Schaulustigen nämlich nicht nur von den in der betreffenden Stadt einheimischen Diebesgesellen geplündert, sondern es eilen alsbald die Langfinger fremder Nationalitäten dorthin, um ihre Kunst dort zu üben, was natürlich die betreffenden Polizeibehörden, die wenigstens von den Haupthelden dieser internationalen Zunft Photographien und Personalbeschreibung besitzen, nach Möglichkeit zu verhindern suchen.

Paris, die „Herberge der Welt", die auch nach dem großentheils verschmundenen Glanz der Kaiserzeit noch immer des Anziehenden genug bietet, um jahraus jahrein — selbst wenn keine Ausstellung ist — Massen von Fremden mit meist wohlgespickten Börsen anzulocken, ist eben deswegen ein sehr günstiger Boden für Langfinger, und zwar für einheimische wie fremde, obwohl die ersteren durchaus keine auswärtige Concurrenz nöthig haben, da sie selbst in ihren Reihen zahlreiche „Virtuosen" ersten Ranges zählen.

Diese suchen und finden ihre Opfer vorzugsweise in den großen Bazars und in den Theatern, sowie ferner in dem bekannten Hotel Drouot, dem großen Auktionshause für alle möglichen Gegenstände, in dem die Polizei jüngst an einem einzigen Tage nicht weniger als vierzig Taschendiebe auf frischer That abfaßte.

Der richtige Pariser oder Londoner „Pickpocket" ist übrigens durchaus kein Gauner gemeinen Schlages, sondern äußerlich wenigstens ein „feiner Mann", der sich nicht selten auch einer ganz hübschen sozialen Stellung erfreut, etwa als Cafébesitzer oder Inhaber eines Tabaksladens, der seine „Kunst" nur zu gewissen Zeiten treibt.

Wünscht der geneigte Leser die persönliche Bekanntschaft eines solchen „noblen" Gauners zu machen, so können wir ihm dazu verhelfen. Ein Pariser Menschenfreund, der zum Zweck der moralischen Einwirkung auf die Verbrecher viel in die Strafanstalten geht, besuchte kürzlich einen dieser Langfingerhelden, der zu einem Jahr „Schatten" verurtheilt war, in seiner Zelle. Er fand dort einen vielleicht zwanzigjährigen jungen Mann mit wirklich eleganten Manieren vor, der sich ganz gewählt auszudrücken verstand.

Wenn die Richter, die ihn verurtheilt, dadurch seine Besserung zu erzielen gedacht hatten, daß sie ihm Zeit gaben, zu bereuen und gute Vorsätze zu fassen, so war diese Rechnung offenbar gründlich falsch; denn er spürte nicht die geringste Reue. Er war im Gegentheil stolz auf seine kleinen Talente und ärgerte und schämte sich nur darüber, daß er sich hatte ertappen lassen. Er begriff noch immer nicht, wie er bei jener Gelegenheit hatte so ungeschickt sein können.

In seiner Unterhaltung mit dem Besucher legte er einen tiefen Abscheu vor Todtschlägern und Mördern, vor allem Blutvergießen an den Tag; er verachtete die Einbrecher und gewöhnlichen Spitzbuben, die sich nächtlicherweile in die Häuser schleichen.

„Ja, mein Herr," sagte er, „um ein Mörder oder Dieb zu werden, dazu braucht man weiter nichts als von allen Skrupeln frei zu sein. Aber ein Pickpocket ist ein Künstler!"

Als unser Gewährsmann bei diesem stolzen Ausspruche eine kleine Bewegung des Erstaunens nicht zurückhalten konnte, wiederholte er: „Ja, mein Herr, ein wirklicher Künstler; es ist das nicht zu viel gesagt. Bedenken Sie doch nur, daß der Taschendieb bei hellem lichten Tage arbeitet, vor den Leuten, deren Taschen er leert, mitten unter Menschen, die ihn sofort beim Kragen nehmen würden, wenn sie entdeckten, was er treibt, und unter den Augen der Polizei, die ihn überwacht. Er für sich allein muß Mittel und Wege ausfindig machen, den Kampf gegen sie Alle zu bestehen. Glauben Sie mir, es läßt sich nicht aus jedem ersten Besten ein richtiger Pickpocket machen. Man muß eben so gut natürliche Anlagen dazu mitbringen, wie um ein Sänger oder Dichter zu werden. Wessen Hände und Finger die Gegenstände nicht mit der alleräußersten Leichtigkeit und Gewandtheit wegzunehmen und verschwinden zu lassen vermögen, wer nicht beinahe gleichzeitig vor und hinter sich, wie nach den Seiten sehen kann, der bleibe diesem Gewerbe fern; denn er würde sofort geliefert sein! Und wie es physischer Anlagen dazu bedarf, so auch moralischer: vollkommene Selbstbeherrschung und Kaltblütigkeit. Oft hat man nur eine Sekunde, um zu entwenden, und diese Sekunde muß ausgenutzt werden. Ist aber der Streich geglückt, dann bedarf es noch größerer Kaltblütigkeit, um keinen Verdacht zu erwecken; nicht zu schnell zu verschwinden, und doch sich rasch genug aus dem Staube zu machen, bevor der „Klient" etwas merkt; sich zur rechten Zeit von dem verrätherischen Portemonnaie zu befreien und zu wissen, wohin man es werfen soll; und endlich unter all diesen Erwägungen den Anschein eines zufällig Vorübergehenden zu bewahren, der sich in nichts von den übrigen Personen unterscheidet und an nichts Uebles denkt. Glauben Sie, daß dergleichen leicht und für Jedermann ausführbar ist?

Endlich muß der Pickpocket aber auch im Aeußeren einen den besseren Gesellschaftsklassen zugehörigen Mann darstellen, er muß gut angezogen sein und solche Kleider zu tragen verstehen. Es ist dies eine Vorbedingung unserer Erfolge und die beste Gewähr unserer Sicherheit. Sie dürfen mich nicht nach dem abscheulichen Costüm beurtheilen, welches ich hier tragen muß. Ich habe sonst einen der ersten Schneider von Paris zum Lieferanten, und ihm habe ich es zu danken, daß schon mehrfach die Polizisten, die mich abgefaßt zu haben glaubten, doch zögerten, Hand an einen so tadellos und augenscheinlich vornehmen Herrn zu legen."

Der Besucher hatte diese seltsamen „Bekenntnisse einer schönen Seele" halb mit Interesse, halb mit Traue, über eine solche moralische Verderbtheit angehört. Als er die Zelle wieder verlassen wollte, nachdem er seiner Gewohnheit gemäß ein Geldstück „für Tabak" auf dem Tisch zurückgelassen hatte, rief der Gefangene ihn zurück, indem er sagte:

„Heda, Sie vergessen ja Ihre Uhr!"

Der Philanthrop sah nach seiner Westentasche: die Uhr befand sich nicht mehr darin, er gewahrte sie vielmehr auf einem kleinen Tische, wohin er selbst sie ganz gewiß nicht gelegt hatte. Als er seine Betroffenheit nicht zu verbergen vermochte, meinte der Gefangene mit gutmüthigem Lachen:

„Ich würde mir ein Gewissen daraus machen, einen so braven Mann, wie Sie, zu bestehlen, aber ich wollte Ihnen doch ein Pröbchen meiner Kunst geben und gleichzeitig meine Hand nicht ganz einrosten lassen."

Das Gaunerthum ist heutzutage, wie schon bemerkt, international, aber ein Sachverständiger, etwa ein erfahrener großstädtischer Polizeibeamter, weiß doch ganz genau, durch welche charakteristischen Merkmale sich die Taschendiebe der verschiedenen Nationalitäten von einander unterscheiden. Der Pariser Pickpocket liebt es auch heutzutage noch, gleich seinem berüchtigten Ahnherrn Cartouche, bei Gelegenheit Damen gegenüber den Galanten zu spielen, wie folgende Geschichte, die wir Victor Pittié nacherzählen, darthun möge.

Die hübsche kleine Madame Audier versteht es, die Gourmandise ihres Ehegatten, eines wohlsituirten Pariser Bankiers, immer sehr geschickt auszunutzen, wenn sie irgend einen Wunsch auf dem Herzen hat, was nicht so gar selten vorkommt.

Kürzlich hatte er mit ihr bei Peters in der Passage des Princes gespeist, und das gewählte Menu, das seine Frau selbst zusammengestellt hatte, sowie die bekannte Trefflichkeit der Speisen und Getränke in jenem von Einheimischen und Fremden gleich viel besuchten Restaurant ersten Ranges versetzte ihn bald in eine so rosige Stimmung, daß Madame Audier den kleinen Wunsch, der diesmal in ihrem Herzen schlummerte, im Geiste bereits erfüllt sah. Es handelte sich um eine ganz allerliebste Broche: drei Skarabäen aus Rubinen auf einer goldenen Nadel, die sie Tags zuvor im Schaufenster von Baugrand in der Rue de la Paix, in der fast nur Juweliere wohnen, gesehen hatte. Leider kostete das verführerische Schmuckstück dreihundert Franken, — die Sache mußte also sehr geschickt angefangen werden.

Der arglose und gutmüthige Gemahl machte seinem Weibchen dies aber leichter, als sie zu hoffen gewagt hatte, indem er ihr beim Dessert verliebt zuflüsterte:

„Weißt Du wohl, Lolotte, daß Du heute wirklich zum Anbeißen bist? Ich könnte für Dich jede Thorheit begehen, wenn Du es verlangtest!"

„Was denkst Du denn, Georges? Dafür ist Deine Frau viel zu vernünftig," gab diese mit einem allerliebsten Lachen zur Antwort und fügte dann hinzu: „Nur einen ganz kleinen Gefallen könntest Du mir thun und nachher mit mir durch die Rue de la Paix gehen."

„Rue de la Paix?" entgegnete Herr Audier, indem ihm bereits eine leise Ahnung seiner Unvorsichtigkeit aufdämmerte. „Aber Du, dort gibt es nur Juwelierläden! Du wirst doch nicht etwa —"

„Nun, Du wirst schon sehen, Schatz. — Doch was hast Du auf einmal?"

Der Gatte hatte schon mehrmals Seitenblicke nach einem Herrn geworfen, der an dem zweiten Tischchen neben dem Ehepaare saß und allein speiste. Er war sehr elegant gekleidet, aber mit etwas verdächtiger Eleganz, unter der ein geübtes Auge den Abenteurer hervorschimmern gesehen hätte.

„Ich weiß nicht, weshalb der Kerl dort drüben so oft zu uns herübersieht. Nein, drehe Dich nicht herum, Lolotte, — es ist wirklich unverschämt."

„Was geht das uns an? Trinke lieber noch ein Glas Roederer!"

Doch der Zauber war gebrochen; Herr Audier zündete seine Cigarre an und ließ die Rechnung bringen. Er gab einen Tausendfrankenschein, den er aus seinem Portefeuille hervorzog, zum Wechseln, und dann gingen sie.

Gehorsam ließ sich Audier in die Rue de la Paix führen. Es war schönes Wetter, und viele Schaulustige schlenderten auf den Trottoirs und blieben bald hier, bald dort vor einem Schaufenster stehen, um die im Schein der Gasflammen so wunderbar blitzenden Edelsteine zu bewundern.

Auch die reizende Broche, welche der kleinen Frau so gut gefallen hatte, war noch da. Sie zeigte dieselbe ihrem Gatten, aber dieser hatte kaum einen Blick auf den darunter notirten Preis geworfen, als er ausrief:

„Dreitausend Franken? Aber was denkst Du denn, Kind, ich bin doch kein Krösus!"

„Du sagtest doch aber vorhin —"

„Daß ich Dir zu Liebe eine Thorheit begehen könnte, jawohl, — dies aber wäre der helle Wahnsinn. Komm, laß uns weitergehen!"

„Aber mein kleiner Georges!"

Georges jedoch wollte nichts mehr hören, sondern seinen Weg fortsetzen, als plötzlich ein leichtes Gedränge um sie herum entstand, in dem Herr Audier einen ganz leisen Stoß gegen die Brust zu verspüren glaubte. Er wandte sich zur Seite und gewahrte abermals jenen eleganten Fremden aus dem Restaurant Peters, der sich wegen seiner Ungeschicklichkeit entschuldigte und nach einem sehr respektvollen Gruße verschwand.

„Das ist doch seltsam," brummte er, „dieser Mensch muß uns gefolgt sein, aber zu welchem Zweck? Nun, jedenfalls wollen wir jetzt heimgehen."

Schweigend und niedergeschlagen wanderte Frau Lolotte am Arm ihres Gatten nach Hause: sie hatte diesmal das Spiel verloren, und das kränkte sie tief. Kaum aber waren sie heimgekehrt, als Audier plötzlich einen Schrei ausstieß:

„Lolotte! Lolotte!"

„Was giebt's? Du erschreckst mich!"

„Mein Portefeuille ist fort, mit Visitenkarten, wichtigen Papieren und mit den neun Hundertfrankenscheinen, die ich im Restaurant herausbekommen hatte."

„Nun ja, heute scheint alles fehlzuschlagen. Aber wie ist das möglich?"

„Ich bin sicher bestohlen worden! Denke nur an den verdächtigen Menschen bei Peters, der nachher nochmals in der Rue de la Paix auftauchte."

„Unmöglich, Du hast die Brieftasche einfach im Restaurant liegen lassen."

Herr Audier eilte fort, um natürlich ohne Portefeuille heimzukehren. Es erschien jetzt zweifellos, daß er bestohlen worden war.

„Ohne Deine verdammte Broche wäre mir das nicht passirt!" murrte er.

„Du hättest sie mir kaufen sollen, dann hätte der Spitzbube nur noch sechshundert Franken darin gefunden," entgegnete sie spitz.

Man ging in sehr übler Laune schlafen und saß in nicht besserer Stimmung am anderen Morgen beim Frühstück, als mit der ersten Post ein kleines Packet für Madame Audier ankam. Neugierig öffnete sie es und rief überrascht:

„Mein Gott, da sind ja Deine Papiere und Visitenkarten wieder!"

„Richtig, aber ohne das Portefeuille und die Banknoten. Doch dort ist ja auch noch ein Etui!"

Madame Audier glaubte kaum ihren Augen trauen zu dürfen, als sie gewahrte, was darin war.

„Georges, — das ist ja meine — meine Broche! Und dazu ein Briefchen, — laß sehen, was darin steht!"

Und sie las:

„Madame!

Robin Hood und Cartouche waren galante Räuber, denn sie plünderten die Männer aus, bezeigten sich aber stets voll Courtoisie gegen Damen, namentlich, wenn sie so hübsch waren, wie Sie. Auch ich habe ihrem Herrn Gemahl die Tasche geleert, bitte Sie aber, diese Broche anzunehmen, die Sie, wie ich weiß, so gerne besessen hätten; ich befand mich nämlich dicht hinter Ihnen, als Sie Herrn Audier vergeblich baten, sie Ihnen zu schenken. Es war das nicht hübsch von ihm, weshalb ich mir auch kein Gewissen daraus mache, seine sechshundert Franken zu behalten. Die anderen dreihundert benutzte ich dazu, das von ihm begangene Unrecht wieder gut zu machen. Ich behalte auch sein Portefeuille, welches recht hübsch ist, sende aber seine Papiere und seine Karten, denen ich Ihre Adresse verdanke, zurück.

Genehmigen Sie, Madame, den Ausdruck tiefster Hochachtung Ihres ergebenen Langfinger."

Herr Audier schien sprachlos geworden zu sein.

„Nun, was sagst Du dazu?" fragte Lolotte lachend.

„Ich sage," entgegnete er nach einer Pause, „daß ein Ehemann alle Launen seiner Frau erfüllen soll, denn: Was die Frau will, das will Gott — diesmal freilich der Gott der Spitzbuben!"

Wenn unpäßlich, gebrauchet Becham's Pillen.

— Ein kleiner Unterschied. Im Jahre 1643 wollte St. Preuil, der Gouverneur von Amiens, Arras durch eine List überrumpeln, und suchte einen Soldaten, Courcelles, dazu zu gewinnen. „Ich wähle Dich," sagte er, „weil Du der Klügste bist, den ich kenne. Höre meinen Plan: Du verkleidest Dich als Bauer und verkaufst Obst in Arras; hast Du dies eine Zeit lang gethan, so fängst Du Streit mit Jemanden an und stößt ihn mit dem Dolche nieder. Du läßt Dich festnehmen; man wird Dir auf der Stelle den Proceß machen und Dich zum Galgen verurtheilen. Du weißt, daß in Arras die Hinrichtungen außerhalb der Stadt stattfinden. Auf diesen Umstand habe ich meinen Plan gebaut. Ich lege einen Hinterhalt in der Nähe des Thores, durch das man Dich herausführen wird, und meine Leute werden sich der Galgenprocession bemächtigen. Sogleich eile ich zu ihrem Beistande herbei und nehme den Platz weg, worauf ich Dich befreien werde. Was sagst Du zu diesem Plane?"—„Er ist sehr gut," antwortete Courcelles, „aber er fordert Ueberlegung." — Den andern Tag ging er wieder zum Commandanten, der ihn sogleich fragte, ob er entschlossen sei. Courcelles antwortete: „Der Plan ist vortrefflich, und ich will gern mit zur Ausführung beitragen, nur bitte ich, daß Ihr mir das Commando des Hinterhalts übertraget und selbst als Bauer verkleidet in die Stadt geht."

— Nur nichts vergessen. Herr: Fräulein, Sie müssen mein werden, mein Herz ist ganz voll für Sie! — Dame: Ja, wenn Sie mir das Gleiche von Ihren Taschen sagen können?!

Rechtsanwälte.

Adolph L. Benner,
Deutscher Advokat,
Zimmer 508, Chamber of Commerce Building.
140 Washington Str.
Telephon 5238. 24oc/abidol]

Patent-Anwälte.
WM. R. LOTZ. HARRY C. KENNEDY.
Etablirt in Chicago seit 1865. Patent-Advokat.
LOTZ & KENNEDY,
Anwälte für amerikanische und ausländische Patente,
Zimmer 68 u. 70 Metropolitan Block,
Nordwest-Ecke Randolph & La Salle-Straße, Chicago.

Wilhelm Vocke,
Rechtsanwalt,
Opernhaus-Block, Ecke Washington u. Clark,
Zimmer 522.
Einziehungen von Erbschaften prompt besorgt. ju27,1j,14

JULIUS ANDREE,
Deutscher Advokat,
504—506 UNITY BLDG.,
77 Dearborn Str.

JULIUS GOLDZIER. JOHN L. RODGERS.
Goldzier & Rodgers,
Rechtsanwälte,
Zimmer 39 & 41 Metropolitan Block, Chicago
N.-W.-Ecke Randolph & La Salle Str.

MAX EBERHARDT,
Friedensrichter,
142-143 W. Madison Str., [illegible]

Brauereien.

McAVOY BREWING COMPANY,
Teleph. 8257. 2349 South Park Ave.
Reine Malz-Biere.
Austin J. Doyle, Präsident.

WACKER & BIRK BREWING & MALTING CO.

Der Denunziant.

Von Gustav N... [illegible]

Man schrieb 186.. Kurz nach Beginn des Jahres machte in einer preußischen Ostseestadt eine Verlobung viel Aufsehen. Wohl war es nicht unbemerkt geblieben, daß der durch seine Figur sich hervorthuende Zollassistent Nackow auf der letzten Harmonie wiederholt mit der schönen und anmuthigen Helene getanzt und bei Tisch neben ihr gesessen hat, aber Niemandem waren darob besondere Gedanken gekommen. „Zufälligkeiten — Artigkeit gegen Damen — jedes Vergnügen bringt dergleichen mit sich — er und sie! — er ein Herr aus gutem Hause und mit verhältnißmäßig großer Zukunft, und sie, die simple Buchbindertochter, die ihre Anwesenheit nur einer Schulfreundin verdankt — Unsinn, sich dabei was denken wollen!" so die Meinung einiger Schwätzerinnen.

Begreiflich also, daß man etwa vier Wochen darauf seinen Augen nicht traute, als mit großen Lettern im Localblatt die Verlobung zu lesen stand.

Der diesmal harte Winter hielt Stand trotz des unfernen Aprils. So weit man sah, lag dickes Eis vor der Stadt, und keins der gemeldeten Schiffe vermochte einzulaufen. Die Kaufleute klagten über Verkehrsstockungen, die Fabrikanten über Mangel an Material, und die Arbeiter schlenderten mit verdrossenen Gesichtern verdienstlos einher. Endlich brach ein Sturm das Eis und fegte es in die See hinein, und sofort hatte sich am Hafen und in der Stadt das Bild verändert.

Auch im Zollgebäude ging es nach all den fast müßigen Wochen wild zu. Die Beamten hatten auszufertigen, zu rechnen und zu zählen, daß sie sich kaum ein Wort gönnten. Schon nahte sich der kleine Zeiger der Schlußstunde, als ein angesehener Handelsherr der Stadt eintrat, freundschaftlich den Inspector begrüßte und ihn um eine kurze Unterredung bat.

„Herr Zollinspector", begann der Kommerzienrath, „ich theilte Ihnen neulich mit, daß infolge des andauernd unterbrochenen Schiffsverkehrs mein Vorrath an Roheisen völlig erschöpft wäre, und ich daher einen beträchtlichen Theil der Arbeiter außer Verdienst setzen müßte. Gott sei Dank, daß das Wetter umgeschlagen und Zufuhr wieder da ist, sonst hätte ich bis auf Weiteres die Fabrik ganz schließen müssen. Soeben läuft mein Dampfer ein — leider unmittelbar vor Bureauschluß! Und dennoch wäre mir an einer Löschung über Abend und während eines Theils der Nacht — besonders in Ansehung der feiernden Arbeiter und der Aufträge — sehr, sehr gelegen."

„Ich sehe das ein."

„Wohl weiß ich, daß die Beamten beim Löschen den Umständen gemäß auch über den gewöhnlichen Tagesdienst verpflichtet sind — ich könnte mich auf die Vorschrift berufen — allein ich mag keinen unlustigen und verdrossenen Dienst — ich möchte mich daher gern erkenntlich erweisen —"

„Herr Kommerzienrath, wie denken Sie von mir —"

„Gott bewahre, Herr Zollinspector, daß ich materiell auf Sie einzuwirken im Sinne hätte! Ich meinte nur eben, daß ich es nicht für etwas Unerlaubtes halte, wenn ich den herangezogenen Unterbeamten ihren Ueberdienst und dazu bei diesem unwirschen, stürmischen und naßfrostigen Wetter aus eigener Entschließung vergüten dürfte. So mir nichts dir nichts die armen Leute, die nun im warmen Zimmer bei ihrer Familie sitzen könnten, in meinem Interesse am Bollwerk festzuhalten, das liegt nicht in meinem Gefühl.

Der Zollinspector wollte erwiedern, aber der Commercienrath fiel ihm in's Wort und fuhr fort:

„Ich merke, was Sie sagen wollen. Doch versichere ich Ihnen, daß an eine Bestechung nicht im Entferntesten gedacht wird; ich bezwecke lediglich eine fraglos angebrachte Aufmunterung zur Willigkeit. Herr Zollinspector, das dürfte in Ihren Vorschriften nicht verboten sein!"

Der Zollinspector gab, wenn auch nicht ohne lebhafte Einwürfe, seine Einwilligung, und beide Herren traten hinaus.

„Herr Assistent Nackow — einen Augenblick!" rief er diesem, der sich soeben zum Heimgang anschickte, nach. Er setzte ihn von der getroffenen Anordnung in Kenntniß und ersuchte ihn, den Ueberdienst controliren zu wollen. Er thäte ein gutes Werk.

Nackow hatte in vorschriftsmäßiger Haltung wohl zugesagt, aber hinter dem Rücken des Vorgesetzten eine verdrossene Miene aufgesetzt. Er grollte ihm. Denn heute gegen Mittag hatte er ernste, wenn auch gut gemeinte Vorhaltungen wegen abermaliger Unpünktlichkeit unter vier Augen erhalten. Um so mehr zürnte er nun, als er sich um den Abend bei seiner Braut gebracht sah.

Eine Woche darauf kam wider Vermuthen spät Nachmittags der Steuerrath zugereist. Dem Zollinspektor fiel es noch mehr auf, daß er sich alter Gewohnheit entgegen nicht zum Glase Bier in der Brauerei einfand, und seine Verwunderung nahm zu, als er vernahm, Nackow wäre nach dem Gasthause beschieden worden.

Mit dem Glockenschlage fand sich andern Morgens der Steuerrath im Zollgebäude ein. Zwar begrüßte er sämmtliche Beamte höheren Grades mit früherer Herzlichkeit, allein es entging nicht, daß er heute ernster blickte und die Rede knapper hielt. Die alsdann vorgenommene Revision war gegen sonst ungleich umfassender und dauerte über die gewöhnliche Zeit hinaus.

„Herr Zollinspektor," ließ er sich alsdann vernehmen und so deutlich, daß es den Controleuren nicht entgehen konnte, „ich habe Alles in vorzüglicher Ordnung gefunden, wie ich es auch nicht anders angenommen hatte."

Dann hielt er sinnend inne und fuhr in gedämpftem Tone fort: „Und nun möchte ich Sie um eine Unterredung ersuchen."

Damit schritt er zum Sonderstübchen voran und schloß sorgsam die Thür.

„Alter Freund," kam's ihm nach einer Weile weich aus der Brust, während sich das Auge verschleierte, „ich wollte wünschen, daß der zu verhandelnde Gegenstand anderer Art wäre. Leider — leider —"

„Sie machen mich gespannt, Herr Steuerrath," versetzte Jener unbefangen.

„Leider muß ich Ihnen eröffnen, daß Sie unter einer Anklage stehen —"

„Unter einer Anklage? Nicht möglich!"

„Und dazu unter einer ehrenrührigen."

„Herr Steuerrath!"

Dieser zuckte mit den Achseln und wandte sein Gesicht seitwärts.

„Herr Steuerrath, ich möchte nicht nur, sondern ich muß um nähere Aufklärung bitten."

„Sie sind beschuldigt worden, Unregelmäßigkeiten zugelassen und geduldet zu haben."

„In welcher Art?"

„Vorige Woche wurde der Dampfer „Gustav Wasa" gelöscht."

Der Zollinspector begann zu begreifen und entfärbte sich.

„Gestehen Sie — die Sache war wohl nicht so schlimm — wenigstens Sie, den ich sonst als gewissenhaften Beamten kannte und schätzte, haben sich für die Extrastunden nicht abfinden lassen — dann möchte die Angelegenheit nicht den übelsten Verlauf nehmen."

„Auf Ehre und Gewissen — nein, Herr Steuerrath!" keuchte der Zollinspektor.

„Wie mich diese Versicherung freut! — Aber dennoch bleibt der Vorgang mit den Unterbeamten als dunkler Punkt vorhanden. Haben Sie um die Bestechung gewußt?"

„Herr Steuerrath, ich werde den Thatbestand darlegen." Und dann schloß er: „Wie Sie bereits erwogen haben werden, liegt nicht im Entferntesten eine Bestechung vor, wenngleich die nach rein menschlichen Dafürhalten zulässige Abfindung an die Unterbeamten, streng beurtheilt, wohl den Buchstaben des Gesetzes nicht bestehen könnte. Ich glaubte, indem ich die Sachlage nach beiden Seiten hin erwog, mich gegen das Gesetz nicht zu vergehen."

„Schlimm genug bleibt's immer, obschon das Motiv vom Standpunkte des nachfühlenden Menschen seine Berechtigung hat. Doch hier scheidet sich Mensch und Beamter."

Der Zollinspektor, ein vernichtendes Verdict erwartend, mußte sich an der Stuhllehne stützen.

Jener fuhr langsamer fort: „Immerhin will ich in Anbetracht Ihrer bisherigen musterhaften Dienstführung für Sie an entscheidender Stelle ein gutes Wort einlegen; doch werde ich es nicht abwehren können, daß Sie nach anderwärts in eine einflußreiche Stellung versetzt werden."

Es entstand eine beklommene Pause, in welcher Jeder seine Gefühle niederzukämpfen suchte. Alsdann bat der Zollinspektor mit niedergeschlagenem Blick und tonloser Stimme, ihm mittheilen zu wollen, wer sich dieses unheilvollen Vorfalls zur Berichterstattung angenommen hätte.

„Ihr Assistent Nackow."

„Mir unbegreiflich!"

„Er hat die Eingabe über Dienstwidrigkeiten an uns vorgestern gelangen lassen, und gestern Abend wurde er von mir in meinem Absteigequartier protocollarisch vernommen. Ich merkte ihm das Gefühl ab, als hätte er sich zu einer voreiligen und unbesonnenen Handlung hinreißen lassen; es war aber nicht mehr zu ändern. Sagen Sie, welche Veranlassung kann er zu der — Denunciation wohl gehabt haben? War er vielleicht persönlich gegen Sie eingenommen?"

„Das ich nicht wüßte!"

„Wie ist's mit seiner Brauchbarkeit?"

„Ich vermag nichts dagegen einzuwenden."

„Er ist der höchste im Aufrücken, sein Patent bedarf nur noch der Unterschrift. Würden Sie damit einverstanden sein?"

„Ja!" versetzte der Zollinspector entschlossen.

„Alter, lieber Freund — ja, als solcher sollen Sie mir auch ferner gelten, trotz des betrübenden und beklagenswerthen Zwischenfalls!" rief der Steuerrath bewegt aus und schüttelte ihm die Hand. „Haben Sie nun die Güte, und schicken Sie mir den Denunzianten zu."

Eine Viertelstunde später schlotterte Nackow aus dem Sonderzimmer; denn der Steuerrath hatte über ihn seinen ganzen Zorn ausgeschüttet und ihm drohend zugerufen, daß er seinen ihm wohlgesinnten Vorgesetzten unsäglich unglücklich gemacht habe, und man nicht daran denken könne, Jemanden, der sich bei seinen Amtsgenossen offenbar mißliebig gemacht, alsbald aufrücken zu lassen.

Durch die Vernehmung der betheiligten Unterbeamten war dieser Vorgang alsbald ins Publikum gedrungen, und laut äußerte sich die tiefempfundene Theilnahme über den durch ein tragisches Geschick unglücklich gewordenen und so überaus beliebten Zollinspektor, während sich dem bis dahin geschätzten Assistenten unverhohlene Entrüstung entgegenkehrte und der Umgang mit ihm gemieden wurde.

Auch zu Helenen war die Kunde gedrungen. Eine bis dahin von Neid erfüllte Bekannte hatte sie ihr unter allerhand feinen und ätzenden Anspielungen tropfenweise beigebracht. Mit Entrüstung wies sie diese offenbare Verleumdung von sich; doch als sie aus wohlmeinendem Munde eine Bestätigung der Mittheilung erfuhr, sank sie jäh zusammen und äußerte ein geisterhaftes und verstörtes Wesen. Vor grenzenlosem Schmerz blieben die Augen trocken, und mit gekrampfter Hand schrieb sie ihm: „Obgleich ich ein Mädchen untergeordneten Standes bin, so verspüre ich dennoch zu viel Ehre in mir, als daß ich die Braut und noch viel weniger das Weib eines Denunzianten sein könnte.

Fahrigs Familien-Resort, Ecke 55. Str. und Lake Ave., nahe der Welt-Ausstellung. Täglich Concert. sadidolmo

Finanzielles.

Sichere Geldanlagen.
Erste Hypotheken zum Verkauf an Hand.
Gelder zu verleihen auf Chicago Grundeigenthum.
Vollmachten! Einziehung von Erbschaften.
Passage-Scheine von und nach Deutschland.
Billige Preise, gute Bedienung garantirt durch
Wasmansdorff & Heinemann,
145—146 E. Randolph Str.
Sonntags offen von 10—12 Uhr. 21apljddsa

Atlas National Bank of Chicago
Süd-West Ecke
La Salle & Washington Str.

CAPITAL - - - - -	$700,000
RESERVEFOND - - -	130,000

Kauft und verkauft **ausländische Wechsel,** stellt **Creditbriefe,** in allen Theilen der Welt benutzbar, aus; besorgt **Cabel-Auszahlungen.** 3maiddsalj

Geld zu verleihen
in größeren und kleineren Summen auf irgend welche gute Sicherheit, wie Lagerhausscheine, erster Classe Geschäftspapiere und bewegliches Eigenthum, Grundeigenthum, Hypotheken, Bauvereins-Aktien, Pferde, Wagen, Pianos, Möbel 2c. Ich verleihe nur mein eigenes Geld. Betrag und Bedingungen nach Belieben zahlbar ratenweise, auf monatliche Abzahlung wenn gewünscht und Zinsen demgemäß verringert. Alle Geschäfte unter Verschwiegenheit abgewickelt. Bitte besuchen Sie mich oder schreiben Sie wegen näherer Auskunft oder werden Jemand zu Ihnen schicken. 5
94 LaSalle Str., Zimmer 35, Telephon 1275.

Der Cook County Bau- und Leih-Verein
verborgt Geld auf Grundeigenthum zu 5 und 6 Proz. Zinsen. Office, 160 E. North Ave., nahe Halsted Str., Chicago. Täglich offen von 8 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends. bidofa

Geld zu verleihen — auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Bauvereins-Actien, erste und zweite Grundeigenthums-Hypotheken und andere gute Sicherheiten. 94 La Salle Str., Zimmer 35. Besucht uns, schreibt oder telephonirt uns, Telephon 1275, und wir werden Jemanden zu Ihnen schicken.

Norddeutscher Lloyd
Regelmäßige Post-Dampfschifffahrt von
Baltimore nach Bremen.
Abfahrtstage von Baltimore sind wie folgt:

Dampfer						
Oldenburg,	April.	20.	Juni,	1.	Juli,	13.
Dresden,	"	27.	"	8.	"	20.
Karlsruhe,	Mai	4.	"	15.	"	27.
Stuttgart,	"	11.	"	22.	Aug.	3.
Weimar,	"	18.	"	29.	"	10.
Gera,	"	25.	Juli,	6.	"	17.

I. Cajüte, $60 bis $90.
Zwischendeck, $22.50.
Rundreise-Billete zu ermäßigten Preisen.
Die obigen Stahldampfer sind sämmtlich neu, von vorzüglicher Bauart, und in allen Theilen bequem eingerichtet.
Länge, 415—435 Fuß. Breite 48 Fuß.
Electrische Beleuchtung in allen Räumen.
Weitere Auskunft ertheilen die General-Agenten,
A. Schumacher & Co.,
5 S. Gay Str., Baltimore, Md.
oder deren Vertreter im Inlande.
J. W. Eschenburg, 78 5th Ave., Chicago, Ill.

Billig! Billig! Billig!
Passagen
von und nach
Europa
in Cajüte und Zwischendeck.
Wer Geld sparen will, spreche vor bei der alten bewährten Firma
C. B. Richard & Co.
General Passage-Agenten, 2jalj8
62 Clark Str. (Sherman Haus).
Sonntags offen von 10 bis 12 Uhr.

Halbe Raten
Ernte-Excursionen
Vorkehrungen sind für eine Anzahl Herbst-Ernte-Excursionen getroffen, um Käufern eine Gelegenheit zu geben, die großen Ackerbaustaaten Arkansas, Kansas, Texas und Südwest-Missouri zu besuchen. Tickets sind zu haben an allen nördlichen Punkten, verkauft am 30. August, 27. September und 25. October, und besitzen 20 Tage Gültigkeit. Wegen weiterer Auskunft, sowie Karten, Fahrplänen, usw., wende man sich an 14
JOHN E. ENNIS, D. P. A., Mo. Pac. Ry.,
1j20t 199 S. Clark Str., Chicago, Jll.

Schiffskarten
billiger als irgend eine andere Agentur.
Geldsendungen
pünktlich und billig besorgt.
KOPPERL & HUNSBERGER,
General-Agenten.
52 Clark Street.
Sonntags offen bis 12 Uhr Mittags.

Tägliche Lake-Excursionen.
Nach St. Joseph und Benton Harbor, Verbindung herstellend mit der Vandalia Linie nach South Bend, Logansport, Terre Haute, Indianapolis und allen dazwischen liegenden Plätzen; ebenso mit der C. & W. M. Bahn nach Grand Rapids, Detroit und allen Resorts im nördlichen Michigan. Die eleganten Passagierdampfer „Soo-City" und „Ossifrage" fahren ab von Chicago täglich ausgenommen Samstags und Sonntags um 10 Uhr Vorm. und 11 Uhr Abends. Verlassen Chicago Samstags 10 Uhr V. M., 2 Uhr Nachm. und 11 Uhr Abends. Verlassen Chicago Sonntags 10:15 V. M., 2 Uhr Nachm. und 11 Uhr Abends. Fahrpreis für die Rundreise (8 Stunden auf dem See) $1.50.
Office und Docks 10 juni 4mo
Rush Straßen Brücke (Nordseite).

Northern Michigan Transportation Co.
„Die große Lake Michigan Route". Abfahrten von Chicago jeden Montag 8 Uhr Abends, Mittwoch 10 Uhr Morgens und Samstag 7 Uhr Abends nach Milwaukee, Traverse City, Charlevoix, Petoskey, Harbor Springs, Mackinaw, Sault Ste. Marie, Detroit, Cleveland und allen zwischenliegenden Punkten und nördlichen Erholungs-Plätzen. Nähere Auskunft im Touristen-Führer, zu haben bei G. L. Burke, Gen'l Passagier Agent. Office und Anlegeplatz am östlichen Ende der Michigan Str., (Nordseite), Chicago. Tel. Main 572. 2julimo

Finanzielles.

Globe Savings Bank.
Unter Staats-Aufsicht.
Ecke Dearborn u. Jackson Str.
Eingezahltes Kapital $200,000.
Garantie für Depositoren $400,000.
Zinsen auf Spareinlagen 4 Prozent, zahlbar vierteljährlich.
Spezielle Raten für Check Contos.
Alle Zweige des Bankgeschäfts mit Ausnahme von Wechselbeleihungen. May 16, 26mo
C. W. Spalding, Präs.
Edward Hayes, Vice Präs.
J. P. Altgeld, 2. Vice Präs.
J. S. Loomis, Hülfs-Cassirer

GELD
spart, wer bei mir Passagescheine, Cajüte oder Zwischendeck, nach oder von Deutschland kauft. Ich befördere Passagiere nach und von Hamburg, Bremen, Antwerpen, Rotterdam, Amsterdam, Havre, Paris, Stettin 2c. via New York oder Baltimore. Passagiere nach Europa liefere mit Gepäck frei an Bord des Dampfers. Wer Freunde oder Verwandte von Europa kommen lassen will, kann es nur in seinem Interesse finden, bei mir Freikarten zu lösen. Ankunft der Passagiere in Chicago stets rechtzeitig gemeldet. Näheres in der General-Agentur von
ANTON BOENERT
92 La Salle Str.
Vollmachts- und Erbschaftssachen in Europa, Collektionen, Postauszahlungen 2c. prompt besorgt. Sonntags offen bis 12 Uhr.

Houshold Loan Association.
85 Dearborn Str., Zimmer 304.
— Geld auf Möbel. —
Keine Wegnahme, keine Oeffentlichkeit oder Verzögerung. Da wir unter allen Gesellschaften in den Ver. Staaten das größte Kapital besitzen, so können wir Euch niedrigere Raten und längere Zeit gewähren, als irgend Jemand in der Stadt. Unsere Gesellschaft ist organisirt und macht Geschäfte nach dem Baugesellschafts-Plane. Darlehen gegen leichte wöchentliche oder monatliche Rückzahlung nach Bequemlichkeit. Sprecht uns, bevor Ihr eine Anleihe macht. Bringt Eure Möbel-Receipts mit Euch.
Es wird deutsch gesprochen.
Household Loan Association,
85 Dearborn Str., Zimmer 304. — Gegründet 1854.

J. H. KRÆMER,
93 5. Ave., Staats-Ztg.-Gebäude.
Geld zu verleihen auf Chicago Grundeigenthum unter günstigen Bedingungen.
Hypotheken mit 6 und 7 Procent Zinsen stets an Hand.
Vollmachten mit consularischer Beglaubigung ausgestellt.
Erbschaften collektirt 2c.
Passage-Scheine von und nach Europa sehr billig. 10oklj,momisa
Sonntags offen von 10—12 Uhr Vormittags.

Garden City Mutual
Savings, Loan & Building Ass'n.
Haupt-Office 93 Fifth Ave., im Staatszeitungsgebäude.
3 Serien bereits ausbezahlt.
Die vierte Serie ist im Monat Juni voll ausbezahlt.
14 Prozent am eingezahlten Gelde verdient.
Prämien bei Anleihen nicht abgezogen.
Antheile für die 39. Serie
können in der Secretärs-Office in den Geschäftsstunden, und am Sonntag von 10 bis 12 Uhr Vormittags gezeichnet werden.
23mz3m,momisa H. Bomb, Präsident. J. H. Kraemer, Sekr.

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde und Wagen, sowie auf andere Sicherheiten. Keine Entfernung der Gegenstände. Niedrige Raten. — Strenge Geheimhaltung. — Prompte Bedienung.
CHATTEL LOAN CO., LAKE VIEW.
Zimmer 1, 503 Lincoln Ave., Cooks Halle.
Abends offen bis 9 Uhr.

E. G. Pauling,
149 La Salle Str., Zimmer 15 & 17.
Geld zu verleihen auf Grundeigenthum. Erste **Hypotheken** zu verkaufen. 4aprlj

Wer Geld gebraucht,
komme zu mir. Ich verleihe von 15 Dollars an billig und schnell auf Möbeln, Pianos und Maschinen, ohne sie zu entfernen. Auch auf Lagerscheine, Pelzwerk, Schmucksachen, Diamanten oder irgend ein gutes Pfand.
C. M. Heise.
Room 61—62, 162 Washington Str.
Nehmen Sie den Elevator.

Schutzverein der Hausbesitzer
gegen schlecht zahlende Miether,
371 Larrabee Str.
Branch Offices: Wm. Sievert, 3204 Wentworth Av. Peter Weber, 525 Milwaukee Ave. M. Weiß, 614 Racine Ave. Aut. F. Stolte, 3554 S. Halsted Str.

Darlehen auf persönl. Eigenthum.

Gebraucht Ihr Geld?
Wir verleihen Geld zu irgend einem Betrage von $25 bis $10,000 zu den möglichst niedrigen Raten und in kürzester Zeit. Wenn Ihr Geld zu leihen wünscht auf Möbeln, Pianos, Pferde, Wagen, Kutschen, Lagerhausscheine oder persönliches Eigenthum irgend welcher Art, so versäumt nicht, nach unseren Raten zu fragen, bevor Ihr eine Anleihe macht.
Wir verleihen Geld, ohne daß es in die Oeffentlichkeit kommt und bestreben uns, unsere Kunden so zu bedienen, daß sie wieder zu uns kommen, wenn sie eine andere Anleihe zu machen wünschen. Anleihen können auf beliebige Zeit ausgedehnt und Zahlungen entweder voll oder theilweise zu irgend einer Zeit gemacht werden, nach dem Belieben der Leihenden und jede gemachte Zahlung vermindert die Kosten der Anleihe im Verhältniß zum Betrage der Zahlung. Es werden keine Gebühren im Voraus abgezogen, sondern Ihr bekommt den vollen Betrag des Darlehens.
Im Falle Ihr einen Restbetrag auf Möbeln, Pianos oder anderes persönliches Eigenthum irgend welcher Art schulden solltet, werden wir denselben abbezahlen und Euch so lange Frist geben, als Ihr wünscht.
Wir lassen das Eigenthum in Eurem Besitz, so daß Ihr den Gebrauch des Geldes sowohl als auch des Eigenthums habt. Bedenket, daß Ihr zu jeder Zeit Abzahlungen machen und dadurch die Kosten der Anleihe vermindern könnt.
Wenn Ihr Geld gebrauchen solltet, so wird es zu Eurem Vortheil sein, zuerst bei uns vorzusprechen, bevor Ihr eine Anleihe macht.
Chicago Mortgage Loan Co.,
88 La Salle Str., erster Flur über der Straße.